

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 4 (1922)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellbar. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telefon No. 61. / Postfachkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille 30 Cts., Ausland 40 Cts. Resten: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Cylindergeld 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsangelegenheiten der Inserate. / Inseratenschluss: Donnerstag Mittag.

nr. 30

Aarau, 29. Juli 1922

IV. Jahrgang

Nie wieder Krieg!

Seit am 29. Juli, sind es acht Jahre seit dem Ausbruch des Weltkrieges. Die ganze Ungläublichkeit des Ungläublichen, die erschütternde Spannung, der Schrecken, die Angst und dann die unerhörte Katastrophe — alles steht wieder frisch und unbarmherzig grausam vor unsern Augen. Mögen wir es nie vergessen. Zugleich aber auch die trübliche Hoffnung: Nie mehr!

In Amerika wie auch in allen größeren Ländern Europas, so in England, Frankreich, Deutschland, Holland, Schweden, der Schweiz, Dänemark, Tschechoslowakei, Ungarn, Portugal werden am 29. und 30. Juli große Demonstrationen stattfinden, alle um den einmütigen Willen zu bekunden: Nie wieder Krieg!

Die nationale Vereinigung für Abrüstung in Amerika kündigt gleichzeitig ein wahres Bombardement des weissen Hauses an mit Kundgebungen, die bezeugen, daß Amerika zu einem weiteren entscheidenden Schritt zum Frieden bereit ist, daß es in Umständen und Mafsen seinen Willen: Keinen Krieg mehr, bekunden werde. Als nächster wichtiger Schritt wird eine wirtschaftliche Konferenz in Washington verlangt zur Besprechung der mit der Lage Europas im Zusammenhang stehenden Wiedergewinnung der Welt.

Eine Friedens-Resolution des F. C. W. Der Gesamtvorstand des Internationalen Frauenbundes hat beschlossen: „Die Nationalräte zu bitten, in ihren Ländern eine aktive Propaganda einzuleiten, die der Bevölkerung die komplizierten Probleme vor Augen führt, welche die gegenwärtige Lage in der Welt mit Bezug auf die Beziehungen der Länder zueinander bietet und die ihnen die ausschlaggebende Macht der öffentlichen Meinung klar macht und sie zum Verständnis der Verantwortlichkeit führt, die sie selbst für die offene Führung der internationalen Angelegenheiten und die endgültige Aufrechterhaltung einer Friedenspolitik durch ihre Regierungen haben.“

Das Frauenstimmrecht in seiner geschichtlichen Entwicklung.

Von E. Fischer-Milch.

Die Entwicklung des Frauenstimmrechts in Deutschland.

III

Die ersten Mufe nach der Verkündung der politischen Rechte an die Frauen wurden in Deutschland nicht gütlicher aufgenommen als in andern Ländern. Das Buch Th. G. von Sippels „Ueber die bürgerliche Verbesserung der Weiber“, das im selben Jahre erschien wie Mary Wollstonecrafts Schrift (1792), verlangt, daß Bürger für den Staat, ohne Unterschied des Geschlechts, erzo-gen werden. „Man muß sich endlich entschließen, das andere Geschlecht zum Volk zu machen!“ Solch unerschütterlichen Ideen stand man verhältnismäßig gegenüber; entweder wurden sie als Scherz belacht

oder, wenn ernst genommen, als Stingspißköpfe verworfen. Auch das kurz nachher ins Deutsche überetzte Buch von M. Wollstonecraft vermochte die festehingewurzeltten Anschauungen von der Inferiorität der Frau nicht umzuwenden. Gerade in Deutschland fand eben der Begriff des „sanften, bescheidenen Weibes, das nur dem Manne zu gefallen habe, noch zu fest, als daß es schon damals hätte erschüttert werden können.

Die großen wirtschaftlichen und geistigen Umwälzungen zu Anfang des 19. Jahrhunderts weckten auch die Frauen aus ihrer dumpfen Ruhe. Während der Not getriebene Tausende von Frauen aus den unteren Volksschichten die schwebenden Hände des Hauses verließen und in die liberal entstehenden Fabriken strömten, suchten die Hausfrauen aus dem Mittelstande, deren Arbeit im vereinfachten häuslichen Haushalt entbehrlich geworden war, nach neuen Berufsmöglichkeiten. Mit den älteren Geschlechtern gingen innere Wandlungen Hand in Hand. Die Frau wurde sich immer mehr ihres Wertes und zugleich der Unwürdigkeit ihrer Stellung bewußt und verlangte darnach, ihre Persönlichkeit auszubilden und als solche anerkannt zu werden. Aber überall stieß sie auf Widerstand und mußte sich mühsam Schritt für Schritt das Recht auf Bildung, das Recht auf Arbeit, das Recht auf Gleichheit vor dem Gesetz erkämpfen. Einen politischen Einfluß erstellten die Bestrebungen der deutschen Frauen erst durch die Revolutionszeit von 1848. Luise Otto trat durch ihre Schriften und Reden an die Behörden für die wirtschaftliche Selbstständigkeit der Frauen, vor allem für Hebung der Arbeiterinnenklasse ein. Das Glend des arbeitenden Volkes, die Ausnutzung der Frauen- und Kinderarbeit und deren Verwahrlosung zu Schleuderpreisen schürte sie in beweglichen Worten. Ihre mit dem Motto „dem Reich der Freiheit werd' ich Bürgerinnen“ gegründete politische Zeitschrift konnte sich leider nur wenige Jahre halten. Die in den 60er Jahren erscheinende Reaktion stellte ein Freiheitsbestrebungen ein Ende; auch die politische Richtung der Frauenbestrebungen wurde auf lange Jahre hinaus wieder unterdrückt. Die in den 80er Jahren erscheinende organisierte Frauenbewegung richtete sich zunächst auf seinen Widerstand, da sie maßvoll vorging und keine politischen Zwecke verfolgte. Der 1865 von Luise Otto und Auguste Schmidt ins Leben gerufene Allgem. deutsche Frauenverein nahm zwar als Forderung die Teilnahme der Frauen an Verwaltung und Gesetzgebung auf, vorwiegend aber mehr an gemeinnützige Aufgaben wie Armen- und Waisenpflege gedacht wurde, als an parlamentarische Funktionen in Landes- und Reichsbehörden. Erst John Stuart Mills Buch, das die Gleichberechtigung der Geschlechter zum Prinzip aufstellte, rief die Gegenwartsfrage zum Kampfe auf. Vor allem von konservativer, kirchlich-orthodoxer Seite wurde der Föderkrieg gegen Mill und auch gegen eine Reihe von in derselben Zeit erschienenen Schriften deutscher Frauen geführt, die für Gleichberechtigung der Geschlechter eingetreten waren. Die Parole zum Kampf war gefallen, der Streit entbrannte auf beiden Seiten und ließ in kurzer Zeit

eine Flut von Schriften für und wider die Frauenbestrebungen entstehen. Aus all den Argumenten der Gegner geht mit Deutlichkeit hervor, wie fest verwurzelt die überlieferten Anschauungen über die Frau als untergeordnetem Wesen waren, das nur dem Manne zu Gefallen leben soll und nur durch ihn seine Bedeutung erlangt.

Unter dem eisernen Kanzler von Bismarck konnte die junge Bewegung der organisierten Frauen nicht gedeihen; erst, als 1890 eine neue Welle in der deutschen Sozialpolitik einsetzte, entwickelte sich die Tätigkeit der deutschen Frauen stark und vielseitig.

Vergewärtigen wir uns die Entwicklung der Frauenbewegung in den 80er und 90er Jahren und im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts in Deutschland wie in den andern Kulturländern, so sehen wir eine Fülle neu entstehender Frauenorganisationen die sich die Erfüllung der verschiedensten Aufgaben zum Ziele setzen. Es sind nicht mehr einzelne hervorragende Frauen, die für Vertretung ihrer Geschlechtsgenossinnen eintraten; es ist auch nicht die einheitliche Organisation der ersten Frauenvereine, sondern ein Spritzen und Wägen, ein Verzweigen der ganzen Bewegung, die in ihren Einzelheiten hier nicht mehr verfolgt werden kann. Auch die Stimmrechtsbewegung tritt in ein neues Stadium ein und läßt sich schwer mehr aus den vielen Frauenbestrebungen, mit denen sie im Grunde aufs engste verknüpft ist, herausheben. Die Erkenntnis, daß die Frauen erst dann völlige Gleichberechtigung im Berufsleben und vor den Gesetzen finden werden, wenn sie auch politisch gleichberechtigt sind, läßt überall Vereine entstehen, die sich die Förderung des Frauenstimmrechts zum Ziele setzen.

Dann kommen die nach und nach einsetzenden Erfolge die langsam sich verbreitende Einstufung bei gerecht denkenden Staatsmännern, daß eine Mitarbeiterin der Frau zum mindesten in einzelnen Gebieten der Gemeindegewalt von Nutzen sein könnte, und daraufhin die Berufung von Frauen in Schulbehörden, in Wohnungs- und Fabrikaufsichtspflege, in Armen- und Waisenkommissionen, in Gesundheits-, Kinderfürsorge- und Sänglingsfürsorgeämtern. Solche Wahlen erfolgten in England, Schweden, Norwegen und in einzelnen Staaten von Nordamerika schon von den 70er Jahren an, in den meisten übrigen europäischen Ländern um die Jahrhundertwende oder aber auch erst im letzten Jahrzehnt.

Schweiz.

Aus Bund und Kantonen.

Die Verwaltungskommission der Schweizerischen Carnegie-Stiftung für Lebensretter (Präsident Bundesrat C. G. G. G.) unterbreitet dem Bundesrat den 10. Jahresbericht, denjenigen vom 1921. Die Stiftung hat sich im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens in unserem Lande eingebürgert; sie wird in ihrem Wesen jetzt besser verstanden als dies in den ersten Jahren der Fall war, wo Unterstützungsgeld, die mit dem Zweck derselben nichts zu tun haben, weit häufiger gestellt wurden. Es

ist wohl wie nie zuvor in meinem Leben. Darum möchte ich Mann sehen. — Mein, nein, Mann! Ich kann es nicht ertragen, wenn du so weinst. Du bist alle diese letzten Tage so ruhig gewesen. Was hast du denn nur heute abend?

„Ach, Didothi, ich glaube, daß der Duell meiner Tränen verfliegt wäre; aber sie fließen immer wieder von neuem. Ich kann es nicht ertragen.“

„Was Mann! Ich will sie an meinen Hochzeitsabend erinnern, so daß sie morgen —“

„Ich geh schon, mein Liebling. Schomhuß wird an der Tür warten. Wenn du irgend etwas willst, so komm.“

Mann! Ich bin in Manns Schlafzimmern und saß weinend auf dem Fußboden nieder. „O komm, komm dich eine Mal, du bestes Geschöpf! Erfülle die letzte Bitte dessen, der dir alles gegeben hat.“ Er strich so schon, als ich noch nicht den Todesstoß!

„Ich Didothi drücken Schritte hörte, fuhr er auf und rief: „Mann!“

„Ich bin Schomhuß. Hat der Herr mich gerufen?“

„Sage deiner Herrin, sie soll kommen.“

„Wer soll kommen?“

„Deine Herrin.“

„Sie ist noch nicht zurück.“

„Warum? Wo war?“

„Schlafzimmer.“

„Dann reiste sie dahin?“

„Vor drei Tagen.“

Einen Augenblick war Didothi ganz verblüfft, und alles drehte sich vor seinen Augen. Er trat von den Kliesen herab, die ihn trübten, und ließ den wolkigen Schall, der seine Füße bedeckte, auf der Boden.

set hier kurz an die Entstehungsgeschichte der Institution erinnert. Es war im Jahre 1911, als der bekannte amerikanische Philanthrop Andrew Carnegie unsere damaligen Bundespräsidenten Herrn Marc Ruedi die Mühe bekundete, den von ihm gegründeten „Verov-Bund“ auch auf die Schweiz auszuweiten, nachdem sich die Hebelstiftung auf dem nordamerikanischen Kontinent in Großbritannien und Frankreich als erfolgreich bewiesen hatte. Unsere Bundesbehörden erklärten ihre Zustimmung und übernahmen dankend die 190,000 Dollars, (650,000 Franken), die Herr Carnegie für diesen Zweck zur Verfügung stellte, mit der Verpflichtung, für die angemessene Verwendung der Spende besorgt zu sein. Das Zinsverträglich des geschenkten Kapitals soll ausschließlich dem „Felden des Friedens“ zugute kommen, die, wie Herr Carnegie in einem Schreiben an den Bundesrat sagte, sich im Weltalter des Imperialismus besonders stark entwickeln. Unter dem Namen „Carnegie-Stiftung für Lebensretter“ wurde die neue Institution einer neungliedrigen Verwaltungskommission unterstellt, der als Vertreterinnen der deutschen und der romanischen Schweiz von Anfang an zwei Frauen angehörten: Frau Pauler-Hauje, Luzern, die Vizepräsidentin des Schweizer, weltumwichtigen Frauenvereins, und seit dem Tode von Mme. Monneron-Tiffot (Eaufrasse) nun Mme. M. A. A. E. F. O. R. T., Genf, Präsidentin wird die Kommission vom jeweiligen Vortrager des Departementes des Innern. Im Mai 1912 erließ sie ein Reglement, das alle die Stiftung betreffenden Punkte ordnet; dasselbe wurde noch im nämlichen Jahre vom Bundesrat genehmigt. Die wichtigsten Bestimmungen lauten:

Art. 4. „Die Stiftung hat zum Zweck, gemäß den Vorschriften der Stiftungsurkunde, denjenigen Personen, welche aus dem Gebiete der Schweiz bei friedlicher Beschäftigung für Leben lebensmüde sind, einen am besten geeigneten Ort zu retten, Angehörigen der Verlebten oder der Lebensretter oder ihre Familie zu unterstützen.“

Art. 5. „Als Auszeichnungen für ein heldenmütiges Rettungswerk kann die Stiftung Denkmünzen oder Ehren diplome verleihen.“

Art. 6. „Die Stiftung kann den Lebensrettern oder ihren Familien einmalige oder wiederholte Geldleistungen unter Vorbehalt bewilligen.“

Art. 7. „Günstigste Unterhaltungen in Geld, betragen oder erneuerte Zuschüsse werden in erster Linie bewilligt, wenn zufolge einer heldenmütigen Handlung der Lebensretter oder dessen Familie in der Welt nachweisbar beeinträchtigt sind.“

Art. 8. „Für die Lebensretter wird, werden die seiner Familie bewilligten Unterhaltungen der Witwe bis zu ihrer Wiederverheiratung und den Kindern bis zu ihrem erwachsenen Alter, in der Regel bis zum 18. Altersjahre, ausgereicht. Besonders begabten Kindern können für ihre Erziehung außerordentliche Zuschüsse bis zur Vollendung ihrer Ausbildung bewilligt werden.“

Art. 9. „Im Falle schlechten Verhältnisses des Lebensretters können die erneuerten Zuschüsse zurückgezogen werden. — Vor dem endgültigen Rücksatz wird eine Probezeit festgesetzt.“

Nach den Berichten der Verwaltungskommission wurde die Stiftung von Anfang an stark in Anspruch genommen. Besonders zahlreich erwie-

Als Mann! nach einer langen Weile zurückkam, erwiderte Didothi Manns Namen nicht, und Mann! dachte, daß er sie ganz vergessen hätte.

„Bist du nicht? Mann! erwiderte ich dir den Traum, den ich neulich nachts hatte?“

„Welchen Traum?“

„Ob Mann immer gegen die Tür stieß, und die Tür wollte sich nicht weiter als einen Zoll öffnen. Sie hand drücken und konnte nicht herein. Ich weiß nicht, ob Mann sie nicht drücken konnte, und ich werde dich mit meiner ganzen Liebe hüten und hegen.“

„Was sagt du da, Didothi? Mein Mann, ich soll wieder als Mädchen geboren werden? Mann! du nicht lachen, daß ich als Sohn in deine Arme komme?“

„Nein, nein, nicht als Sohn. Du wirst in mein Haus kommen in jener wunderbaren Schöpfung, die dich schmückte, als du jung warst. Ich kann mir sogar schon vorstellen, wie ich dich lieben werde.“

„Sprich nicht so viel, Didothi, verflucht!“

(Schluß folgt)

Fenileton.

Machi.

Von Nabindrachit Tagore.

„Es ist nichts Ungewöhnliches, was du gibst, mein Liebling. Ich gebe nur, daß sie den Wert dessen, was ihr gegeben wird, erkennen möge.“

„Was mir noch etwas von dem Granatapfelsaft, Machi, ich bin durstig. Kann Mann eigentlich schenken an mich?“

„Ja, sie kann, aber du schickst gerade. Sie ist lange Zeit am Kopfende meines Bettes und dachte dir; dann ging sie weg, um deine Wünsche zu befriedigen.“

„O, wie wunderbar! Ich glaube, ich habe in demselben Augenblick gerannt, daß Mann verflucht, um mir hereinzukommen. Die Tür war angelehnt, und sie stieß dagegen, aber sie wollte sich nicht öffnen. Aber Machi, du gehst zu weit, du solltest sie wissen lassen, daß ich hierbe; sonst wird mein Tod ein so fruchtbarer Schatz für sie sein.“

„Komm, mein Liebling, ich will dir diesen Schatz über die Füße decken, sie werden ganz kalt.“

„Mein, Machi, ich kann so etwas nicht auf den Füßen haben.“

„Weißt du, Didothi, daß Mann dir diesen Schatz geschickt hat? Sie hat so lieblich darauf gearbeitet, als sie eigentlich hätte schlafen sollen. Erst gestern ist sie damit fertig geworden.“

Didothi nahm den Schatz und streichelte ihn zärtlich. Er empfand die sanfte Weichheit der Wolle, als hätte er Manns Hand in der seinen.

Nach ihr Nacht hatte sie ihre liebenden Gedanken hineinbewogen. Er war nicht aus Wille gemacht, sondern aus ihrer Verwirrung. Als daher Mann den Schatz über seine Füße legte, war es ihm, als ob Mann seine milden Glieder liebte.

„Aber Machi, ich dachte, Mann! komm gar nicht friden. — Jedenfalls möchte sie es nie.“

„So etwas lern man schon. Natürlich möchte ich es ihr zeigen. Und ich allererst bester durfte.“

„Was die Besten nur, wir wollen ihn in nicht auf der Besten Ausstellung schicken. Er wird trotz der Besten meine Füße warm halten.“

Didothi begann sich im Geiste Mann bei der Arbeit vorzustellen, wie sie Besten machte und nicht damit zufrieden kommen konnte und doch Abend für Abend beständig weiter daran arbeitete. Wie lieb und zärtlich war das doch! Und wieder frischen seine Finger zärtlich über den Schatz.

„Machi, ist der Doktor unten?“

„Ja, er will heute nacht hier bleiben.“

„Aber sag ihm, es ist nutzlos, wenn er mir einen Schlaftrunk gibt. Der verflucht mir nicht wirklich Ruhe, und ich fühle mich nur schlechter danach. Was mich richtig noch bleiben. — Weißt du, Machi, daß untere Doothi in der Vollmondnacht war im Monat Mai? Morgen ist der Tag, und die Sterne jener Nacht werden am Himmel scheinen. Mann denkt vielleicht nicht daran. Ich möchte sie heute daran erinnern; zure ist doch auf ein paar Minuten her. — Warum antwortet dir nicht? Der Doktor hat dir wohl gesagt, ich sei so schwach, daß jede Aufregung — aber ich verfluchte dich, Machi, wenn ich heute abend nur ein paar Minuten mit ihm sprechen kann, brauche ich gar keinen Schlaftrunk. — Machi, weine doch nicht! Ich fühle mich ganz wohl. Mein Herz ist heute

fen sich in unermesslicher Zahl zu ...

Im Jahr 1921 befasste sich die Kommission mit 114 neuen und zwei alten Rettungsfällen; wie im Vorjahre mussten von vornherein eine Anzahl Rettungsfälle ausgeschlossen werden, weil sie den Voraussetzungen des Artikels 4 des Reglements nicht entsprachen.

1. Frau Emma Stahli-Prügel, geb. 1881, in Steffisburg. Sie hat im Frühling 1921 ein Kind gerettet, das bei Steffisburg in den Mühlbänken gefallen war.

2. Frau Helene Freylich-Pfeiffer, geb. 1894, in Wetzikon (Kanton Luzern) rettete am 18. März 1921 ein Kind, das in den Indufrieden am Bodrain gefallen war.

3. Frau Berna Ruprecht, geb. 1901, in Coiffens in Kanton, rettete am 30. Mai 1921 ein 9-jähriges Mädchen aus der Saane (Bronsene Ehrenmedaille).

4. Frau Anna Scheller, geb. 1897, Schneidlerin in Küssnacht, brachte am 24. Mai 1921 fünf Personen Hilfe, die bei Küssnacht in den Zürichsee gefallen waren.

5. Frau Martha Gaudier, geb. 1904, Schneidlerin in Serrières, tauchte am 18. Juli 1921 im Bad von Serrières auf 150 Meter Tiefe und rettete zwei Mädchen von 5 und 7 Jahren die im See untergeunken waren (Silberne Ehrenmedaille).

6. Frau Anna Allemann-Wälchli, geb. 1870, Badeaufsichterin in Solothurn, brachte am 25. Juli 1921 von den 50 Kindern, die beim Eintritt des Bräutigams der Badeanstalt in Solothurn verunglückten, circa 20 Kinder aus Wasser (Silberne Ehrenmedaille und Fr. 100 Belohnung).

7. Frau Frieda Bern, geb. 1885, Putzfrau in Nidwalden, erreichte am 28. Juli 1921 schwimmend eine Kameradin, die in der Aare am Ertrinken war; sie musste selbst um Hilfe rufen; beide Mädchen wurden schließlich mit vieler Mühe von Schreiner Max Bollerger und Mediziner Alfred Müller gerettet; alle drei Lebensretter erhielten eine Belohnung von je Fr. 100.

8. Frau Irma Bernli-Nowell, geb. 1890 in Zürich, hat am 31. Juli 1921 beim Baden im Koblensee eine Freundin gerettet, die in Ohnmacht gefallen war (Eisenne Ehrenmedaille).

9. Frau Frieda Rüf-Bauchholz, geb. 1880, in St. Gallen, erlitt am 9. Februar 1921 in einer Straße von St. Gallen einen jungen Knaben zu Hilfe, der Gefahr lief, überfahren zu werden; im letzten Augenblick hielt das Gepäck an, aber Frau Rüf wurde von einem Automobil überfahren, das von der entgegengekehrten Seite kam. Sie erhielt Verletzungen, die einen medizinischen Aufenthalt im Spital nötig machten (Zuwendung von Fr. 500).

10. Frau Caroline Wälder, geb. 1879, Dienstmädchen in Alpnach, pflegte im Januar-Februar 1919 mit Hingebung eine Familie von Grippekranken. Sie starb als Opfer der Anstrengung und hinterließ eine belagte Mutter, deren Söhne sie war. (Ereuerbare Zuwendung von Fr. 300 und Spezialdiplom für die Grippe an die Mutter).

11. Frau Rosa Ponzigla, geb. 1878, Schneidlerin in Menzobio, rettete am 9. Februar 1921 gemeinsam mit Vorfrieder Pietro D'Amo eine gefahrene Frau, deren Vett Peter gefangen hatte. (Belohnung von Fr. 100 an jeden Lebensretter).

Malun.

Von Helene Schen-Mies. Wer erfahren will, was Gottvertrauen ist, der muss nach England reisen. Auch in andern Ländern gibt es Leute, die gern Fremde zu sich laden und das Beste aus Küche und Keller tun zu ihrer Bewirtung. Aber der englische Gastfreund sagt zu den materiellen Dingen noch etwas, was unendlich mehr ist: Er gibt sich selbst. Auf eine ganz unerschöpfliche Art weiß er sein Haus und seine Person in den Dienst fremder Gäste zu stellen. Die Tür ist offen, Fremdenarme umschlingend, um liebliche Kinderzimmer zu öffnen, auf dem Tisch in der Halle liegen Brüste und Pakete für uns, unsere Zimmer sind von liebreichem Kaminfeuer durchwärmt, auf den Tischflächen steht in Kupferkannen das warme Wasser sorgfältig von warierten Hüllen gegen das Ausfröhen geschützt, auf dem Büchertisch beim Tisch liegen gute und schöne Bücher, auf dem Schreibtisch in Blaupe und Briefpapier bereit, Blumen, Bilder und liebe Menschen grüßen von allen Seiten. Alles ist durchglänzt und überglänzt von Herzenswärme.

Roger Clark, in Wien durch seine Arbeit für die Hilfsmission der Fremden bekannt, hat uns für eine Wohnende nach Street eingeladen, auf einen schönen Familienkreis in der Geschäfts-Societät. Er wartet aber nicht, bis wir kommen, sondern führt uns vier Kilogramm entgegen. In Oxford, wo wir zwei Tage verbringen, trifft er gleich nach unserer Ankunft aus und führt uns als fürstlicher Begleiters auf den schönsten Weg in seine Heimat. Durch per Bahn nach dem waltren Kurort Bath, der in den englischen Romanen des vorigen Jahrhunderts eine so große Rolle spielt; dort zeigt er uns das Bad aus der Römerzeit und den „Bum-Bum“, in dem die Römer, die Griechen und die Araber ihre Kräfte erhalten haben. Der „Bum-Bum“ ist ein literarischer Liebesintrigue. Die wohlbekannten Gesellen des „Sanity Fair“ scheinen aus den stillen weißen Säulern zu treten, die Helene

Die Verwaltungskommission gibt der Überzeugung Ausdruck, daß die ebedimige Schenkung des Herrn Andrew Carnegie gegenwärtig ist und die Lebensretter zu danken. Belohnungen einen Knippen zum Guten bilden. Als ganz besondere Wohltat erweist sich die Stiftung da, wo sie Wohlthäter mildert, die insolge selbstmüthiger Aufopferung eingetretten Leid. Wittern und Tadeln von Lebensrettern bietet sie eine Hilfe, die ihnen den Kampf ums Dasein wesentlich erleichtert. Wir haben alle Ursache, des Gründers der Stiftung dankbar zu gedenken.

Zürich. Durch den am 23. Juli erfolgten Hinscheid von Professor Dr. Theodor Vetter hat die schweizerische Frauenrechtsbewegung einen treuen Freund verloren, einen Freund aus dem demokratischen Lager, der das Wesen der Demokratie in seiner Tiefe erfaßte und daraus die Richtlinien für sein Handeln zog. Andererseits hatte Frau Vetter, die nach Prof. Vetter verheiratet, im Jenseits vorstand des Schweizer. Verbandes für Frauenstimmrecht kräftig mitgearbeitet, was es ursprünglich seine Absicht war; allein er hatte trotzdem reichlich Gelegenheit, für das Frauenstimmrecht einzutreten. — In der Abschiedsrede, die Regierungsrat Dr. Wetstein dem dahingegangenen politischen Weggenossen und Freunde hielt, findet sich folgende Stelle (siehe „Zürcher Post“ Nr. 174): „... in Kantonstragung Prof. Vetter zuweilen eigene Wege; was er für recht und gut erkannt hatte, das verteidigte er auch mit unerschütterlicher Festigkeit und kein Sport und keine falsche Deutung beachtete ihn davon ab. Es sei nur an die mannigfaltigen Art erinnert, mit der er ohne Ausnahme für das Frauenstimmrecht eintrat. Aber ebenso einflussreich gab er seiner Meinung Ausdruck, wenn er fand, daß man die Mäßigkeit auf die Selbstständigkeit der Frau zu weit treibe — so in der Frage der verheirateten Bezieherin.“ — In der letzten Angelegenheit hat Prof. Vetter bekanntlich als Kantonsrat eine für manche Frauenrechte erforderliche Stellung eingenommen. Das darf uns nicht hindern, dankbar der Verdienste zu gedenken, die er sich um die Förderung der schweizerischen Frauenrechtsbewegung erworben hat!

Genf. Der Kanton Gené und mit ihm die ganze Eidgenossenschaft betrauen den Hingeshied von Ständerat Jean Sigg, der am 22. Juli im 57. Altersjahre einer Operation erlag. Jean Sigg, aus dem Kanton Schaffhausen stammend, war ursprünglich Primarlehrer, trat aber früh in die sozialistische Arbeiterbewegung ein. Als weltlicher Adjunkt des schweizerischen Arbeitersekretariats kam er in die Schweiz, Genf wurde der Schauplatz seiner politischen Tätigkeit. Intelligenz, Verschämtheit und ein feines Draufgängerum machten ihn frische Kraft am Parteiführer. Kantonale und föderale politische Ehrenämter lagen ihm am. Von 1911 bis 1918 konnte ihn Genf in den Nationalrat. Allen mit den Jahren trat eine Entfremdung zwischen ihm und der Partei ein, die ihn bis dahin auf den Schild gehoben hatte; er war „demäßig“ geworden. Weder seine nationale Gesinnung, noch seine Zuneigung zum Sozialismus wurden ihm im sozialistischen Lager verziehen. Er trat aus der Partei aus und wurde im Nationalrat durch spätere Elemente ersetzt. Ein Beweis aber, wie groß das Vertrauen des Genfer Volkes in den sympathischen, thätigen Mann war, liegt darin, daß er im Jahre 1921 entgegen einem andern Vorschlag der Sozialisten und einem solchen der Radikalen als Nachfolger von Henri Dreyer in den Ständerat gewählt wurde. Hier stand er, obgleich formell parteilos, doch stets treu zu seinen sozialistischen Ideen. Besonders bewandert war er auf den Gebieten der Sozialversicherung und des Arbeiterlohnens. — Genferinnen, die während der Kriegsjahre an der Spitze gemeinsamer Aktionen standen, verdienen uns, daß sie in Hrn. Sigg einen einen überaus tatkräftigen Berater fanden.

und Helldinnen der Jane Anken Inwarden über die „Grand Parade“ und den freudigen Hauptplatz; in der Konditorei scheinen sie neben uns zu sitzen. „Nicht zum Ausgehen, eine Augenblicke, die sich nicht über die politische Freiheit entscheiden kann. Ganz eingekommen in den Zauber dichterischer Erinnerungen, mit denen die Luft in Bath gefüllt ist, muß ich mich mit einem gemaltamen Blick in die Gegenwart zurückrufen; denn nun nimmt uns Roger Clark zurück für die Weiterreise auf. Es ist eine breite, ruhige Landstraße, in der drei Reiter voran auf dem Hauptreiter und drei rückwärts im Wagen ein gleichmäßiges Paar, sogar wenn sie in all die unruhigen Felze und Deden gewandelt sind, die uns unermessliches Fürsorge immer wieder umgibt.

Und nun kommt eine traumhaft schöne Nacht in den stillen Novemberabend hinein. So wunderliche Wärme wie in Somerset habe ich nie in meinem Leben gefühlt. Alles wird so unwirklich schön diesen Bäumen, so gleichgültig, so weislos. Und die tiefe Ruhe der abendlichen Landschaft hat etwas viel Bedeutsameres, das die innere Sonne vieler leidenschaftlicher Jahre ist. Der Krieg, die Not, der Haß und die Wüste der Menschen, alles verschwindet im Schatten der Jahreswende, der sich über die ragenden Kathedralen von Wells und Salisbury legt. Aus dem Thal von Aonon steigen Hügel und Hügel, die die innere Sonne legt den Grundstein zur ersten Kirche unter diesen Bäumen — wie wenig wird ein persönliches Schicksal, wie unschlüssig das Dend zweier Generationen! Die Wärme leben darüber hinweg in den ewigen Himmel.

Bundesfeier 1922!

Wahrheit des Schweizerischen Nationalkomitees zur Feier des 1. August

Die Jahre der Selbstschneidung sind immer noch nicht geschloßen. Schweizer die Kanonen, so wird ohne sie unerbittlich weiter gerungen, und irgendwo sterben Millionen Menschen den Hungertod. Wenn am 1. August unsere Bundesfeier, die Zeichen der Verbitterung, aufklammern, so werden sie in eine Welt leuchten, die Frieden und Verständigung noch nicht gefunden hat. In unserem Vaterlande bestehen die politischen Gegensätze in kaum gemildertem Maße fort. Man erfährt zwar täglich, daß einer den andern nötig hat, aber man kann sich haben und drüben nicht entschließen, auf die alte bäre Art der Auseinandersetzung zu verzichten. Wäre die Not ein Stütz, so müßte das anders sein, müßte unser Volk sich jetzt fest zusammenfinden; denn es gibt: in unserem Lande keinen Stand, der nicht irgendeine Lüge, Industrie, Handel und Gewerbe gehen an Krücken, Tausende und aber Tausende von Händen sind zum Feiern gezwungen, und in die allgemeine Klage stimmt jetzt auch die Landwirtschaft ein.

Man schaut nach Afrika aus, aber man findet die wirksamen Mittel nicht, man sucht sie am falschen Ort. Das Grundbedürfnis ist, daß wir unserer schwereren Aufgabe innerlich nicht gewachsen sind, daß wir in jahrelangem Wettlauf nach einem falschen Ziel den Blick für das verloren haben, was uns vor allem nottut. Wir haben erfahren, wozu die Selbstschneidung führt, aber wir lassen sie weiter herrschen; wir sehen jeden Tag, wie wenig Verlaß auf irdische Güter ist, und wir jagen ihnen begierig nach, denn sie spricht man vom Geist und von der Rettung durch ihn, so wird man belächelt. Und doch wird die Welt nicht gefunden, bevor sie eintritt, das unter Leben nicht nur auf wirtschaftlichen, sondern noch mehr auf geistigen Kräften beruht, und das selbst ein glänzender äußerer Zustand ohne sie eine Armfellekt ist.

Einer der besten Vermittler geistiger Kräfte ist das gute Buch. Ihn müssen wir zu härterem Einfluß auf unsere Volkseele verhelfen. Aus dieser Erkenntnis heraus hat der Bundesrat beschlossen dieses Jahr den Erwerb der Bundesfeierzeichen der schweizerischen Volksbibliothek anzuwenden. Es sollen Wanderbibliotheken geschaffen und begeden zugänglich gemacht werden, zu denen das Buch sonst nur schwer seinen Weg findet. Wir besitzen, über das ganze Land zerstreut, elektrische Zentralen, von denen Kraft und Licht überaus reichlich fließt. In solchen Kraft- und Lichtzentren sollen sich die Wanderbibliotheken entwickeln, und sie werden, wenn sie tatkräftige Unterstützung erfahren, für die geistige, sittliche und berufliche Bildung unseres Volkes unerschöpfbare Dienste leisten.

So wollen wir denn, liebe Schweizer und Schweizerinnen, unter nationalen Tag im Zeichen des Geistes feiern. Er soll nicht nur ein Tag der Freude an einer Errungenschaft, sondern auch der Entschlossenheit sein. Verdammt ferner, sich ein Bundesfeier anzueignen und sich daran zu hängen. Das Feuer ist das Symbol des Geistes. In die Höhe geht sein Drang. Ein widerwärtiger Wind mag es für Augenblicke gegen die Erde wehen, es schlägt seine Flammen immer wieder siegestemp empor. Aufwärts gerichtet wie es, soll unser Wille sein!

Für das Schweizerische Nationalkomitee zur Feier des 1. August:

Bundespräsident Dr. Haab, Bern, Ehrenpräsident, Nationalrat Dr. Meyer, Chefredaktor, Zürich, Präsident, All-Nationalrat Micheli, Chefredaktor, Genf, Vizepräsident, Ständerat Dr. Versteu, Lugano, Vizepräsident, Direktor Calame, Winterthur, Präsident des Geschäftsausschusses, Viktor Schärer, Zürich, Präsident der Propaganda-Kommission, Georg Blösch, Zürich, Oskar Baerwald, Thalwil, H. Rauber, Olten, Sekretär des Schweiz. Samartierbundes.

deutsche Beherrschung nicht nur für ihre eigenen Kinder, sondern auch für die andern Kinder von Street, denen sie in ihrem Haus eine kleine Mutterkammer eingerichtet hat. In dieser Schule, lesen die Kinder deutsche Bücher, lernen deutsche Sätze, sehen und hören deutsche Märchenpiele aufspielen.

Street — das Dorf dort nach einer alten Namensfrage heißen — ist zum großen Teil Familienbesitz der Clarks. Wenn die Natur nicht so durchgängig demokratisch wären, könnte man da von einer alten Adelsfamilie der Fremden sprechen. Dr. Silba Clark, die fluge, emsige und tapfere Leiterin der Wiener Hilfsmission, Alice Clark, die das österreichische Hilfsbureau der Fremden in London führt, Roger, der seinen Urlaub jedes Jahr hier mit Alice bei der Wiener Kinder- und Jugendhilfe verbringt, die nach dem Bureau für die Kinderhilfe der Frauen Beschlüsse aufstellte und die ständigerweise Heimatarbeit lehrte. Eilher Clotber und John Clark die daselbst in Street für die Fortbildung von mehreren tausend Arbeitern wirkten, die an ihrer eigenen Arbeit tätig sind, sie sind Clarks des großen Demokraten John Wright, der im Roburist Clubhouse britischer Handelsminister war und zurücktrat, als England in Weggenossen einwirkte. Er war mit Cobden der Führer der Anti-Cornlaw-League und wird von den englischen Parlamenten als einer der besten und reinen Männer und Winzer des Viktorianischen Zeitalters verehrt. Seine Tochter und sein Schwager, Walter und Mutter Clark, leben und wirken in seinem Geist. Für herrliches großes Familienhaus in Street ist voll von Erinnerungen an ihn, seine Bilder hängen an den Wänden, seine Bücher liegen in der Bibliothek auf dem Schreibtisch, der ihnen gehörte. Dieses Haus, ganz erfüllt von wunderbaren Traditionen, ist kaum groß genug, die Kinder und die Entel alle zu fassen mit den Gästen aus aller Welt, die sich dort einfänden. An der Sonntagvormittagsstunde nimmt mit uns auch ein Fräulein teil, der auf die selbige Stunde ist Dr. Clara Clark, eine in London und Genf lebende, die wird am Sonntag aus einem Zimmer ins andere geführt. Und doch, welche Lebensfreude

Ausland.

(nu.) 1. Die Konferenz in Haag

ist am 20. dies geschlossen worden. Den Russen wurde mitgeteilt, wenn die Moskauer Regierung ernstliche neue Vorschläge machen wolle, so könne sie dieselben, zu Händen auch der andern Staaten, der holländischen Regierung einreichen. — Die Russen weisen nun den „Europäern“, diese den Russen die Schuld am leeren Ausgang vor. Tatsächlich war derselbe wohl vorausgesehen. — Die Konferenz schickte an der Schuldens- und an der Eigentumsfrage. Zur ein blühendes Ansehen würde seine alten und neuen Staatsschulden beglichen können. Aber das kommunistische Ausland ist ein Land wirtschaftlichen Verfalls. Das nationalisierte Privatigentum seinen ehemaligen ausländischen Besitzern zu überlassen oder irgendein Ersatz dafür leisten hieß für die Moskauer Regierung, den Kommunismus und damit sich selbst aufgeben. Andererseits werden neue Kredite nicht erhältlich sein für ein Land, das seine früheren Schulden nicht anerkennt und das erworbene Privatigentum ausländischer Unternehmer nicht schützt. — Die Russen mögen nun auf Verträge mit einzelnen Staaten hoffen und auf den Zutrom privater Konzeptionäre, die Geld ins Land bringen sollen. Denn was die Bolschewiken zur Rettung Russlands und ihres selbst wollen und brauchen, ist Geld und Geld und Geld.

2. Um des Moratorium und den Verfall der Griechen.

Der von dem bevorgeliebten Deutschland angebotene Zahlungsaußschub beschäftigt alle Welt. Er geht auch die ganze Welt, doch ganz Europa an. Es ist unannehmlich, diese Störung und Leiden in einem Welt alle anderen in Mitleidenschaft ziehen. Auch die neutrale Schweiz weiß davon ihr Liebling zu fangen. Nun hat die deutsche Regierung die Konsequenz ihres Begehrens gezogen, indem sie die fremde Finanzkontrolle grundsätzlich anmaßt. Immer unter Voraussetzung eines mehrjährigen Moratoriums verpflichtete sie sich, einer von der Entente zu bestellenden Kontrollkommission Einsicht in Einnahmen und Ausgaben, im Steuerwesen, in die schwebenden Schulden etc. zu gewähren, ihr die erforderliche Auskunft und alles nötige Material zur Verfügung zu halten usw. Mit dieser Einvernahme reißt die Garantiekommission, die vor 8 Tagen noch in Berlin war, nach Paris zurück, während die deutsche Reichspresse, ihre Hölle getreu, bereits Alarm schlug und über Beratt am Waterloo schrie.

Poincaré hat seinerseits auch schon, wie Lloyd George jüngst im Unterhaus, Stellung zu der Moratoriumsfrage genommen, indem er dem französischen Vertreter zu der Reparationskommission schriftlich Besetzung, die Kommission müsse 1. gegenüber der Zahlungsmöglichkeit das Selbstverschulden in Deutschland feststellen, 2. neue Garantien fordern, 3. ein Moratorium von höchstens 6-8 Wochen gewähren.

Damit ist man nun in England keineswegs einverstanden. Lord Birkenhead sagte jüngst in einer Parlamentssitzung: „Niemand kann die Zivilisation in Europa und der Wohlstand Englands wieder hergestellt werden, so lange es Deutschland nicht ermöglicht wird, unter den Willern Europas die Rolle zu spielen, die ihm zukommt.“ (Gatas). Und Lloyd George hat kürzlich in einer Rede gesagt: „Bisher haben wir an den Schatz vor unsern Feinden, jetzt denken wir an den Schatz unserer Feinde.“ — Neuestes hat nun Poincaré, nachdem die Garantiekommission aus Deutschland zurückgekehrt, seine Ankunft in London zu der geltend Ausrede auf Anfang August angemeldet. Um endgültig seine Auffassung in der Moratoriums- und Reparationsfrage durchzusetzen, sagen die einen, um einzuleiten und nachzugeben, meinen andere. Letzteres wird

des Weltes, wels ein Interesse an Fragen der Weltpolitik, wels lebenswürdiger Anteil an seinen Wänteln? Er gönndet dem Braten und legt mir aus und bedient mich mit den Glanzlichter der Gegenwart, die er lächelnd anreißt. Wenn sein Blick über den wundervollen Park hingelie, der durch die großen Fenster heranzieht, dann wird er selbst zu einem Bild der tiefen Ruhe und Beschlossenheit, ein Bild große Natur.

Wenn am Sonntagmorgen die Quäner von Street sich in ihrem schönen, holzgeputzten Mezzaninraum zur Andacht versammeln, dann sprechen in der Stille alle Geister der Vergangenheit von tapferen Taten der Selbstüberwindung, von einem schönen, harmonischen Leben im Dienste der Menschheit, von der Liebe Christi, die Frieden und Glück und sogar den Tod bringe. Die Andacht der Quäner ist tiefes, lebensfröhliches, gelammtes, feierliches Schweigen. Aus diesem Schweigen, aus dem Erkenntnis und Erlebnis von unerhörter Gewalt entspringen, holen sie sich die Kraft, mit der sie ihr Werk tun. Keine Predigt, kein Gebet, kein Ergeßnen kann die Seele so ergreifen wie dieses kurze, wunderbare Schweigen. Als und es erhebt sich jemand und spricht; sein Mund fließt über von Worten, die ihm irgendeine einengen und auftragenden scheinen, er hebt unter dem Eindruck einer Offenbarung, die er aber eben mitteilen will nicht. Dann legt er sich wieder, einfach und leicht, wie ausgelöst, wie in die Allgemeinheit aufgegangen, und die Stille strömt weiter, die mystische, schöpferische Stille. In manchen Augenblicken scheint sie, die ihr lauschen, bis an die Grenzen aller Irdischen zu dringen.

Nun, Ziel der Seligen, verschollen im Weltmeer, taucht da aus dem Quänerischen langsam wieder ein Licht?

beruht mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung in Frankreich, die man in Frankreich nicht völlig verfehlen möchte.

Diese amerikanischen Meinungen sind ähnlich wie die amerikanischen Meinungen, die sich gegenüber einem Vertreter des „Berliner Postboten“ äußern: „Er sei es müde, in Europa die Missionen zu spielen. In Hessen sei ja niemand, weder Deutschland noch Europa. Die Dinge seien fast seinen letzten Augenblicken genau so viel schmerzlicher, als er damals vorausgesehen. Alle Verhandlungen, die er damals mit sich selbst gemacht, seien jetzt wieder in der Zukunft zu wiederholen.“

Wir schließen hier noch einige Stellen aus dem am 2. September erschienenen „Berliner“ an: „Die öffentliche Meinung in der französischen Republik ist nicht so wie die in der deutschen. Die öffentliche Meinung in der französischen Republik ist nicht so wie die in der deutschen. Die öffentliche Meinung in der französischen Republik ist nicht so wie die in der deutschen.“

Da ging es also wieder einmal um die Entente cordiale, ihr Sein oder nicht mehr Sein. Innerlich saghe wäre es ja nicht um sie. Wir lesen dieser Tage ein Wort von dem bekannten Bernhard Shaw, im Privatgespräch gesprochen: Das Empfinden der Engländer, ihr Gefühl gegen das treu verbündete Frankreich sei in Wirklichkeit heute schlimmer als bei Waterloo (1815).

8. Krise um Afrika.

Die bayrische Regierung hat das mit fast Dreierstimmigkeit, aber gegen die bayrischen Stimmen angenommene Reichsgesetz zum Schutze der Republik abgelehnt. Es liegt in dem vorliegenden außerordentlichen Staatsgerichtshof eine Schmälerung der den Ländern noch verbleibenden Zuständigkeit und erhebt das Reichsgesetz durch eine eigene bayrische Landesverordnung, ohne den neuen Staatsgerichtshof, mit Zuständigkeit der ordentlichen bayrischen Landesgerichte. Der Landtag stellt sich hinter die Regierung. Kann Bayern sein Vorgehen durchsetzen, so wird künftig jede Gleichheit ein ihm nichtliegendes Reichsgesetz ablehnen können, womit das Auseinanderfallen des Reiches eingeleitet wäre.

Wanderung.

Von Lotte Heller. Komm, Sand in Sand, zu mein Liebstein. Durch Wälder und Wiesen und Weiden im kühnen Frühlingserwache. Die Schmecker der letzten Blüten; der Gräser geheimnis Gewand. Verwirrt um dich, und suchst ihren Antwort. Zeilen erfüllt mich der Einsamkeit im Wäldchen der Frauen, im Scherzen und Schönen der Quellen. Mit all deinem Amke, oh Liebstein! Wer weiß — Einmal wart du das Tändeln, das tief im Schatten sich breitet. Wer weiß — Einmal wart du die Berde, die hoch hingeliegt im Blute.

(Nach Ida Negri, „Materica“, Mailand, Treves, — 2.)

Ida Negri.

Erst das traurige Schicksal Österreichs hat die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf die Künstlerin und Geisteskräfte gelenkt, die dieses Land als einziges am allgemeinen Kulturleben teilhaben. Künstler, Dichter und Gelehrte sind um Wien hervorgegangen und heute bezeugt es seinen geistigen Rang durch sie. Auch die Frauenwelt zählt unter ihren repräsentativen Persönlichkeiten diese Dichterin; um ihnen gefühlte Frau, von der hier gesprochen werden soll, Ida Negri.

Ida Negri ist eine der bedeutendsten weiblichen Geisteskräfte unserer Zeit, wobei wir nicht in dem Sinne gemeint sind, als ob ihre Leistungen denen der Männer heterogen oder nicht gleichwertig wären. Es wurde ja oft die scharfe, unarmherzige richtige Logik ihres Denkens hervorgehoben und ihre „männliche Ob-

den mehr industrielle Nordbayern mit Nürnberg haben bei ihrer Regierung gegen die Vorgehen Protest erhoben, und in Nordbayern drohen sie sogar, sich über von Bayern als vom Reiche trennen zu wollen.

4. Symptomatisch.

Bücher und Fern, die Mörder Nationen, sind auf dem Friesch der Burg Saalec bekränzt worden. Studenten trugen den Sarg. Von der angelegten „Bridade Gorbard“ war ein Meistertanz mit Schelle in den Farben des Kaiserreichs, schwarz-weiß-rot, eingegangen. (Die heutigen Reichsfarben sind schwarz-rot-gold.) Studentenvereinigungen verschiedener Universitäten hatten Kundgebungen oder Kränze geschickt. So wurde das Begräbnis eine bedeutende Kundgebung: Im heutigen Deutschland ist es das „Arme Holz“, das sich zur Nordküste und dessen Verherrlichung verzert hat.

5. Die Regierungskrise in Italien.

bauret fort. Weber Orlando noch Bonomi, beide frühere Ministerpräsidenten, formen ein Kabinett anzuemehmen. Die Schwierigkeiten in der Kabinettbildung sind dieselben, die Facts gestützt haben. Die Finanzkrisis des Staates und der in letzter Zeit wieder höchst acute Gegensatz und Kampf zwischen Nationalismus und Sozialismus. Wir werden noch darauf zurückkommen müssen.

Arzt und Sozialversicherung.

Von Dr. med. Paula Schulz-Basch.

In manchen Ausführungen die sich mit der bevorstehenden Revision unseres Krankenversicherungs-gesetzes beschäftigen, begegnen wir der Auffassung, es sei die letzte grundsätzliche Gelegenheit der Sozialversicherungsgegenden. Die Bedeutung der Einstellung des Arztes zum Prinzip der Sozialversicherung rechtferligt wohl folgende, vom rein ärztlichen Standpunkt aus angetasteten Betrachtungen.

So wenig wie irgend ein anderer Berufsstand, verlor der Arzt eine so wichtige soziale Aufgabe. Er ist ein Beruf, es ist daher ohne weiteres verständlich, daß es unter den Ärzten wie unter den Angehörigen anderer Berufsstände Gegner und Anhänger des Sozialversicherungsprinzips geben kann. Doch ist nicht zu verkennen, daß die überwiegende Mehrheit der Ärzte, namentlich der jüngeren Generationen, den sozialen Forderungen der Gegenwart volles Verständnis und ungeheilte Sympathie entgegenbringen und sich darüber nicht immer mit den lauten Rufen im Streit verhalten. Gerade der Arzt hat die besten Voraussetzungen, um die Notwendigkeit der Sozialversicherung zu verstehen und zu erklären. Er ist derjenige, der die Notwendigkeit der Sozialversicherung am besten versteht und am besten erklären kann. Er ist derjenige, der die Notwendigkeit der Sozialversicherung am besten versteht und am besten erklären kann.

Es ist dem Laien wohl nicht bekannt und vielleicht auch nicht einmal ohne weiteres begreiflich, gerade wegen des oben genannten Umstandes, daß der Arzt in der Sozialversicherung ein so wichtiges soziales Interesse hat. Er ist derjenige, der die Notwendigkeit der Sozialversicherung am besten versteht und am besten erklären kann. Er ist derjenige, der die Notwendigkeit der Sozialversicherung am besten versteht und am besten erklären kann.

Ida Negri ist eine der bedeutendsten weiblichen Geisteskräfte unserer Zeit, wobei wir nicht in dem Sinne gemeint sind, als ob ihre Leistungen denen der Männer heterogen oder nicht gleichwertig wären. Es wurde ja oft die scharfe, unarmherzige richtige Logik ihres Denkens hervorgehoben und ihre „männliche Ob-

den für die Wohnungen ärztlicher Arbeit gänzlich unzureichenden Krankenträgerverhältnis zu überwinden. Dabei bringt die fassenärztliche Tätigkeit eine große Arbeitsbelastung für den Arzt mit sich; das Resultat vermag sich dem Zeitverlust der durch Ausfüllen aller notwendigen Formulare und Zeugnisse, durch die Entgegung der Besonderestellung, durch die Besondere Stellung mit ungenügend qualifizierten Positionen entgegen, wohl kaum in seiner ganzen Tragweite vorzustellen. So kommt es, daß gerade der gut qualifizierte Arzt, der sich mit voller Dingabe jedem einzelnen seiner Patienten widmet, sie auf genaue Untersuchung, wohl besten Willen und Gewissen berät, in der fassenärztlichen Tätigkeit sich unglücklich fühlen muß; der Krankentafel ist nur an der raschen und möglichst billigen Erledigung des „Falles“ gelegen; formidliche, langwierige Untersuchungen und Behandlungen werden den Wert zu sehr verlieren. Gerade, die sich solcher „Versehen“ gegen die Patientenprinzipien schuldig gemacht haben, werden bei ihrer Neuaufstellung insinuiert und wenn möglich von der fassenärztlichen Tätigkeit ausgeschlossen. Ich glaube, diese fassenärztliche Tätigkeit sollte völlig beseitigt und eine andere Besetzung an ihre Stelle gesetzt werden. Der fassenärztliche Beruf ist ein Beruf, der eine große Verantwortung mit sich bringt und der eine große Verantwortung mit sich bringt.

Frauen in den Ausschichtskommissionen der Schulen.

Das Exekutivkomitee des 2. schweizerischen Kongresses für Fraueninteressen in Bern, 2.-6. Oktober 1921, richtet an die schweizerischen Frauenvereinigungen folgendes Mandat:

Die zweite schweizerische Kongress für Fraueninteressen in Bern (Oktober 1921), der sich eingehend mit Erziehungsfragen beschäftigt hat, stimmte nach Anhörung des Referates von Fräulein Keller aus Basel über die „Bedeutung der Volksschule als Vorbereitungsstätte für das Leben“ folgender Resolution zu:

Die Frauenvereinigungen sollten energisch für die Frauenvertretung in den Ausschichtskommissionen sämtlicher Volksschulen, auch der reinen Knabenschulen arbeiten.

Wenn es ein Lebensgebiet gibt, das dem Frauen geschäftlich vorübergehen darf, so ist es die Erziehung des heranwachsenden Geschlechtes. Immer wieder wird betont, daß die Frauen die geborenen Erzieherinnen seien, und doch ist ihnen in vielen Kantonen unseres Vaterlandes jeder Einfluß auf die Entlohnung unserer Volksschulweissen verweigert, in vielerorts jeder tiefere Einfluß sogar in die Mädchenfragen verweigert. Die Wahl- und Ausschichtskommissionen der Schulen sind meist aus Männern besetzt; den Frauen ist oft nur das kleine Teilgebiet des Handarbeits- und Hauswirtschaftsunterrichts angewiesen, weshalb auch unsere Mädchenfragen meist nur eine Nachsorge der Knabenschulen sind. Aber auch für die Knabenschulen sollte die Forderung der Frauenvertretung in den Kommissionen bezug. Inspektionen aufgestellt werden. Die Frau sieht das Kind und seine Bedürfnisse mit anderen Augen an als der Mann, darum wäre ein Zusammenarbeiten von Mann und Frau dringend nötig. Nur aus den verschiedenartigen Auffassungen, Beobachtungen und Beurteilungen kann für das Kind, den Knaben und das Mädchen, in der Schule das anstrebt werden, was zu seiner vollen Entlohnung nötig ist. Auch bewertet die Frau die zu wählenden Erzieher noch nach anderen Gesichtspunkten als der Mann. Deshalb sollte eine Wahl- und Ausschichtskommission nicht einseitig nur aus Männern besetzt sein.

Der Frauenkongress in Bern hat bewiesen, daß das Interesse für Schul- und Erziehungsfragen in den Frauen sehr lebendig, und daß für eine Erneuerung des gesamten Volksschulwesens

des „Christus im Olymp“, die unter dem Pseudonym Franz Arnold in der „Neuen Freien Presse“ erschienen waren, erregten großen Aufsehen. Sie lehrten es jedoch nicht ein zu angeblich hohem Kunstverstand zu überkommen, um ihre eigenen künstlerischen Pläne in voller Ruhe auszuführen. Denn von Jugend auf war sich Rosa Wauerer darüber klar, daß ihr wahrer Beruf die Dichtung und die Schriftstellerei ist. Ihre Beamtung, ihre mühselige Ausbildung und Tätigkeit sind von solcher Vielgestaltigkeit, daß sie sich gegen eine zu weit gehende Spezialisierung schützen mußte. Deshalb gab sie es nach einem kurzen Verweilen auf, sich mit der Bildhauerei zu beschäftigen, obwohl der erwähnte berühmte Tünger ihr lehrte, es jedoch nicht ein zu angeblich hohem Kunstverstand zu überkommen, um ihre eigenen künstlerischen Pläne in voller Ruhe auszuführen.

Das besonders bezeichnend für Rosa Wauerers Charakter ist ihr erstes persönliches Verweilen der Dichterei. Sie, die sich für eine sehr praktisch-politische Tätigkeit als ungeeignet begehrt, drängte das für sie ungeheure Opfer, öffentlich zu predigen. Gegenstand ihres ersten Auftretens war eine Petition des „Allgemeinen österreichischen Frauenvereins“ gegen die damals geplante Verkürzung des Frauenwahlrechts. In der Zeit ihrer Tätigkeit in Vorträgen und Beratungen als Führerin der österreichischen Frauenbewegung hervorgetreten und war 10 Jahre lang Vizepräsidentin des „Allgemeinen österreichischen Frauenvereins“, des tabulierten Hügelers der Wiener Frauenbewegung.

grobes Verständnis vorhanden ist. Sollen aber die Frauen an dieser Erneuerung mitarbeiten, so müssen sie an maßgebender Stelle auch vertreten sein.

Verknüpfte Kantone haben längst aus vernünftiger Einsicht Frauen in die Ausschichtskommissionen der Mädchenfragen berufen. In anderen Kantonen wären wohl die geistlichen Grundfragen vorhanden, aber die Verwirklichung ist nicht energig genug angestrebt worden. In vielen Kantonen ist aber die Vertretung der Frauen in Ausschichtskommissionen noch gar nicht ernsthaft zur Sprache gekommen.

Die Frauenorganisationen werden deshalb aufgefordert:

1. sich eingehend mit diesen Fragen an beschäftigen,
2. überall, wo es heute schon geistlich möglich ist, Frauenvertretung in Erziehungs- und Schulausschichtskommissionen anzustreben,
3. wo keine geistlichen Grundfragen vorhanden sind, die betreffenden Ausschichtskommissionen zu verlangen oder wenigstens bei kommenden Schulgesetzrevisionen sich energig für diese Sache einzusetzen.
4. in Kantonen, wo nur in Mädchenfragen die Möglichkeit der Frauenvertretung besteht, sie auch in geschäftlichen und in reinen Knabenschulen der Volksschulstufe anzustreben.

Mit Hochachtung gezeichnet

Für das Exekutivkomitee des 2. schweizerischen Kongresses für Fraueninteressen,

Die Präsidentin: Fräulein J. Meyer.

Verchiedenes.

In Genf wird vom 28. Juli bis 1. August 1922 der internationale Kongress für moralische Erziehung stattfinden. Mrs. Tröumögen, die Sekretärin des internationalen Verbandes für Frauenstimmrecht, hat eine Propagandabroschüre in neun Sprachen gemacht. Die Mütter bringen darüber geübtere Berichte. Wo sie auch sprach, schreibt „Das Suffragett“, auf ihrer förmlichen Reise durch Schweden und Est in St. Johannis, Montreal, Halifax, im Frauenreferat in der Liga der katholischen Frauen, im Frauen-Universitätsklub, überall waren die Versammlungen überfüllt und von Entzücken getragen. Auch die größten Gegner mußten einsehen, daß ein tiefes und wirkliches Interesse an der Frauenfrage, der Frau, Tröumögen ist eine gute Rednerin und sie verriet alle Extreme. Sie erinnerte die Frauen daran, daß offene Gegnerlichkeit fördernd wirkt als Gleichgültigkeit, daß einen Überdruß über alles, was in den Kindern, die das Frauenstimmrecht haben, schon erreicht wurde, und sprach über das Thema, daß alle Frauen rund um die Erde zu gemeinsamem Handeln einigte. Sie erinnerte die Frauen von Neufundland, nicht im Winter zu bleiben. Mrs. Tröumögen war auf dem Wege zum Pan-amerikanischen Frauenkongress in Baltimore.

Die Section Genf des schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht hat an ihrer Generalversammlung Ende Juni folgenden Antrag beschlossen, der dem Regierungsrat und der gesetzlichen Presse angelegt wurde: Die Generalversammlung, eingehend der Volksabstimmung vom 15. und 16. Oktober 1921, welche den Frauen die Ausübung der politischen Rechte verweigert, stellt fest, daß derartige alle Steuerpflichtigen ohne Unterschied des Geschlechtes durch die Anwendung der nur von Männern ausgearbeiteten und angenommenen Steuer-gesetze schwer belästigt sind.

Die Frau ist oft nur das kleine Teilgebiet des Handarbeits- und Hauswirtschaftsunterrichts angewiesen, weshalb auch unsere Mädchenfragen meist nur eine Nachsorge der Knabenschulen sind. Aber auch für die Knabenschulen sollte die Forderung der Frauenvertretung in den Kommissionen bezug. Inspektionen aufgestellt werden. Die Frau sieht das Kind und seine Bedürfnisse mit anderen Augen an als der Mann, darum wäre ein Zusammenarbeiten von Mann und Frau dringend nötig. Nur aus den verschiedenartigen Auffassungen, Beobachtungen und Beurteilungen kann für das Kind, den Knaben und das Mädchen, in der Schule das anstrebt werden, was zu seiner vollen Entlohnung nötig ist. Auch bewertet die Frau die zu wählenden Erzieher noch nach anderen Gesichtspunkten als der Mann. Deshalb sollte eine Wahl- und Ausschichtskommission nicht einseitig nur aus Männern besetzt sein.

Zeit Stellung, wo Haedel und Schmid noch als Alleinverdiener des deutschen Geistes malten.

Der Mut der eigenen Meinung in allen geistigen Fragen ist eine besonders auffallende Eigenschaft dieser Frau, nicht minder aber die Originalität und Unerschlichkeit ihres Denkens, wodurch sie oft mit rasch wechselnden Beiträgen und geistlichen Widerstrebungen in Gegensatz gerät.

Dies für ihre Persönlichkeit bezeichnende ist „Zur Kritik der Weiblichkeit“, das sie mit einem Schlage weit über die Grenzen ihres Vaterlandes hinaus und bis zum mochten, was ihr Freunde in allen Ländern, wurde in mehrere Sprachen überetzt und erlebte einige Auflagen. Diese Sammlung von Essays über die weiblichen Probleme begründet die Stellung Rosa Wauerers zur Frauenbewegung von innen heraus. Das bezeichnende philosophische aber in unverständlicher, durchsichtiger, original, voll tiefer innerer Wahrheit und streng wissenschaftlich. Es fasste das schwierigste Problem hauptsächlich von der ethisch-psychologischen Seite und kommt zu dem Ergebnis, daß eine Art geistiger oder körperlicher Inferiorität der Frau dem Mann gegenüber nicht in jeder Zeit vorkommen kann, nicht für das Geschlecht als solches charakteristisch ist, sondern vielmehr für die sozialen Bedingungen, unter welchen es lebt. Die Weiblichkeit des zweiten Teiles dieses Standard-Wort der Frauenbewegung dürfte dem gebildeten Lesenden sofort einfallen, wenn er den Titel „Weiblichkeit“ und „Gut und Böse“ liest.

(Schluß folgt.)

Redaktion: Fraueninteressen und Milieugenoss: Helene David, St. Gallen, Zellstrasse 19 (abwefend).
Polstischke: Inland: Julie Metz, Bern, Poststrasse 14.
Ausland: Elisabeth Wilmann, Aarau, Zellstrasse 8 (Interimistisch).
Fulleiten: Dr. Emil E. Böcher, Aarau, Zellstrasse 52 (abwefend). Vertreten durch Helene David.
Schriftleitung: Frau Helene David.

Er ist im Kriege untergegangen,
Nun ist er wieder da!

Der aromatische Speise-Essig „Melfor“

hergestellt mit Honig u. feinsten Kräutersäften
(Jede Flasche trägt die Schutzmarke „Melfor“)

Seit Jahrzehnten im Elsass in
großem Maßstabe hergestellt, vor-
zugsweise in Klöstern, Spitälern
und Anstalten, bessern Hotels
und Privaten genossen, fiel der
Speiseessig Melfor dem Kriegs-
sequester zum Opfer. Er wurde
in die Schweiz verpflanzt, wo
derselbe v. Schweizern in Aarau
hergestellt wird.

Spezial-ärztlich bestens empfohlen als für Magen-
und Darmkranke ohne jede Störung genießbar.

Silberne und goldene Medaillen.

Zu beziehen
durch alle Droguerien und Lebensmittelgeschäfte.
1/2 Flasche Fr. 1.80. 3108



als
Stärkungsmittel
unübertroffen!

Plac. Fr. 3.75, Doppelbl. 6.25 i. d. Apoth.

Schuhhaus
A. Traber-Bürgi, Aarau
Bahnhofstrasse Rathausplatz
Grösstes 556
Lager in Halbschuhen - Botinen
Gesellschaftsschuhen jeden Grades
zu den billigsten Tagespreisen
Beachten Sie bitte mein Musterpaar-Schaukasten

Prächtiges, volles Haar
erhalten Sie in kurzer Zeit durch **Birkenblut**, gel. gefärbt.
Edler Alpenbirkenblut mit Arnika, gewonnen auf
Süden von 1200 Meter. Das beste und reifste Mittel
der Gegenwart. Kein Spirit, kein Effenmittel,
keine chem. Stoffe. Bei Haarausfall, hässlichem Haar-
wuchs, kahlen Stellen, Schuppen, Ergüssen glänzende Er-
folge. Inner 6 Monaten über 2000 **lebendige Anker-
kennungen und Nachbefestigungen**. 31. Straße Fr. 2.50
gr. 31. Fr. 3.50. Birkenblutcreme für trockenen Saarboden
Fr. 2.- und 5.- per Dose. Birkenkompon 30 Cts.
Birkenbrillantine Ia. Fr. 2.50. Zu beziehen: **Alpenkräuter-
teegesellschaft am St. Gotthard, Saïdo.** 45

Pauline Baumann, Aarau
hintere Vorstadt 27 Telephon 851
führt als Spezialität:
Corsets, Hüftformer, Büstenhalter
Reformartikel - Schürzen
Lager in: Wäsche, Baumwolltücher, Oxfords,
Zeifas, Taschentücher.
- Depot der Basler Webstube. -
Massanfertigung für Cortets u. Wäsche.

Waldhaus-Rütli
Gute Schule, sorgfält. Erziehung, Stärkendes Klima, Prosp.

Als Aufenthalt und Ausflugsziel steht
Elektr. Bahn **Seelisberg** 850 m ü. M.
ab Treib am Vierwaldstättersee bekanntlich in erster Reihe.
Verlangen Sie Prospekt des prächtig gelegenen
und sehr gut besuchten 4405
Waldhaus-Rütli Tel. 10.
Pension von Fr. 8.- an. Fam. G. Truttmann.

THUN Kurhaus obere Wari
22 m ü. M. 3943
Fam.-Pension. Einzig schöne Lage. Pracht. Panor.
am See u. Alpen. Lohnendes Ausflugsziel
und angenehmer Kurort. Vortztlg. Küche
und Restauration. Prosp. durch Hs. Oesch, Propr.

Hotel Kurhaus
Alpenruhe Hohfluh
Hasilberg 1050 m ü. M.
Neues, komfortabel eingerichtetes Familienhotel mit
eigenen Wiesen und Wald. Ruhige, geschützte Lage.
Grosse, geschlossene und offene Terrassen mit herrl.
Blick auf Wetterhorn-Gruppe u. Rosenlaugletscher.
70 Betten. Sorgfältige Küche. Zentralheizung. Tel.
203. Mässiger Pensjonspreis. Illustrierter Prospekt.
Neuer Besitzer: **E. Wlogand-Willi**.
4526 vom albekanntem Kurhaus Hohfluh.

Parkhotel Gunten
Erstklassiges Haus. Moderner Komfort. Appartements
mit Bad. Pensjonspreis von Fr. 12.- an. Autogarer. 4770
Hans Senn-Vogel, Pächter.

Säuglingsheim Unterägeri
Aufnahme kranker und erholungsbedürftiger Kinder
bis zum 4. Altersjahre, mit besonderer Berücksich-
tigung des Säuglingsalters (rachitische, skrophulo-
se, lebensschwache, gesundheitlich gefährdete, mit
Ernährungsstörungen). Telephon 73.
4189 Elsa Schenker, Rotkreuzschwestern.

Zürichsee

Exkursionsgebiet und Kurstätten sonder-
gleichen, wunderbare, leicht erreichbare
Aussichtspunkte, genussreiche Dampfer-
fahrten (Längs- und Querfahrten, Extra-
fahrten für Schulen und Gesellschaften),
Höhen- u. Strandpromenaden (herrl. Wald-
düngen m. gut angelegten Wegen), Seebäder,
Angelteich, Rudersport, hebl. Oberer-
und Städtelbäder (hist. Seebadwürdigkeiten)

Mineralbad Schwarzenberg Gontenschwil
650 m ü. M. Luft- und Baderkurort. Telephon 29.
Eisen-schwefels. Radium- und Gips-Quelle. Erfolg-
reichen b. Leichten, Gicht- und Rheumatischer
Erholungsstation für Ruhebedürftige u. Rekonvales-
zenten. Idyllische ruhige Lage. Ausgedehnte Wald-
spaziergänge. Einf. saub. Haus. Gutgeführte Küche.
Pensjonspreis Fr. 6.- bis 7.-. Mai, Sept., Oktober
Preiserhöhung. Prospekt. Fr. Walz-Zeiler, Bes.

Kindergärtnerinnen - Kurse
mit behördlich anerkannter Diplomprüfung
Dauer 1 Jahr. Beginn 20. Sept. und 20. April.
Allgemeine erziehungswissenschaftlich-wirtschaft-
liche Kurse. Dauer 5 Monate.
Interne Frauenschule Klosters.

Garantol
Eier-
konservierungsmittel
Quadding-Pulver
Creme-Pulver
Vanillin-Zucker
GARANTOL-GESELLSCHAFT
HEIDENAU-NORD
B. DRESDEN

Nebenverdienst durch Stricken!
Kauft eine
Dubied - Strickmaschine
Sie ist die beste!
Schreibt heute noch an:
Edouard Dubied & Co.
Société Anonyme, Neuchâtel
Nähere Auskunft und Unterricht
durch unsere Lokalvertreter.

Berner - Leinwand
Bett, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen u. Baumwolle. Spezialität
Brautausstattungen.
Liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaegg & Cie. 513
Muster umgehend.
Telephon No. 23
Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir
Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Privat-Rochschule Widmer
Wittikonstr. 33 - ZÜRICH 7 - Tel. Höttingen 29.02
Am 14. August beginnt ein neuer

Koch-Kurs.

St. Jakobs-Balsam
von Ap. C. Trautmann, Basel. Preis Fr. 1.75. Universal-Heilsalbe für
alle wunden Stellen, spez. **Kramphader**, Hautleiden, Sonnenstich
in allen Epochen. Gener.-Depot St. Jakobs-Apothek, Basel.

Kinder u. Säuglinge
finden liebevolle Aufnahme u. Pflege im ideal gelegenen
Kinderheim „Hagnrosli“ Goldswil b. Interlaken.
Nähere Auskunft erteilen: Schwester A. & H. Blasser,
dipl. Kinderpflegerinnen. 628

Villa „Sonnegg“, Arosa.

Familiäres Kur- und Ferienheim für Mädchen und
Knaben. Bevorzugte Lage in grossem Tamengarten.
1820 m ü. M. Sorgfältige Pflege und Erziehung. Pen-
sionspreis Fr. 8.50 bis Fr. 10.-. Prospekt und Aus-
kunft durch die Bestizerin Frau O. Wieland-Vogel.

Seeben

Höhenkurort! 1600 Meter
über Meer.
Station Unterterzen a.
Wallensee. An fischreich.
Alpensee. Seebäder. Gondel-
fahrt. Warme Bäder. Leichte
Spaziergänge. - Löhnende
Touren. - Gute Küche.
Pensjonspreis Fr. 7.- bis 9.-
Tschirkl & Gubser, Oberterzen.

Haushaltungsschule St. Stephan
(Obersimmerthal, 1000 m ü. M.)
Haushaltungskurs v. 2. Sept. bis 20. Dezember.
Kochkurs für gutbegit. u. feine Küche. 1. Juli bis 27.
August. Dipl. Lehrkräfte. Eigene Landwirtschaft. 4179
empfohlene Erholungsgegend für blutdrucktätige, Blutar-
Rekonvaleszenten etc.
Prosp. und Referenzen durch Frau Dr. A. Zahler.

Kurhaus Kaltenbrunnen
1215 m - Grosse Seldogge-Route
Heim. angenehmer Ferienort. Pensjonspr. v. Fr.
8.-. Familien und Touristen bestens empfohlen.
Prospekte durch J. Thöni. 4993

Kurhaus Arche, Affoltern a. A.
Wasserheilverfahren, Luft- und Sonnenbäder.
Bes.: Dr. C. Schmetter. 3522

Zocher
21 Jahre alt, die etwas vom
Kochen versteht, sucht Stelle
in Haushalt. Begehrt zur
Verfügung. Kann sofort ein-
treten. Offerten gef. u. Chiffre
S 637 3 an Dr. J. J. J. An-
noncen, Zürich, Zürcherhof.

Heidelbeeren
5 Kg. Fr. 6.50 frk. Garantie-
rechtigen Heidekraut, neue
Genie, Fr. 6.- per Kg. frk.
665 C. von Hofr. Koois.

Berg-Heidelbeeren
täglich frisch, 5 Kg. Kistchen
Fr. 5.50, 10 Kg. Fr. 10.50
ab hier, per Stadt. 6337
S. Baletten, Locarno.

Walliser Aprikosen
Brutto 5 Kg. Fr. 9.50,
10 Kg. 18.50. **Heidelbeeren**
Fr. 7.- und 13.50 franko.
Dom. Claes, Charente.

Feine Pfirsiche 2
10 Kg. Korb Fr. 10.95.
Schöne Zwetschen
5 Kg. Kiste Fr. 7.75 franko.
Morgan & Cie., Lugano.

Schweizerheim Davos-Dorf
Haus Gubler. Pension für
Frauen und Kinder zu Er-
holungs- und Kurzwecken.
Beste Lage. Gute Verpfle-
gung. Kleine Preise. An-
fragen an
Schwelter Olga Widert.

Ras
Schuhcreme
531

Herzogliche Preise auf
Stich-Maschinen
für Hausverdienst in den gün-
stigen Stunden u. Breiten,
sodass jeder Arbeiter, ohne Unter-
richt zu Hause, 30 bis 40
bis 60 Cts. in 2-3 Stunden bei
der Firma Wilhelm Müller,
Machinenfabrik, Stein, Marg.
Am Lager find auch Strick-
maschinen-Modelle für alle
möglichen Maschinen, sowie
die besten Systeme. Woll- u. Baum-
wollgarne, Schreibzettel. 615

**Für Hausfrauen,
Anfänger und Bureau!**
Das **Stellenbureau** vom
Verband für Berufs-
beratung **Hinwil**
empfiehlt sich stets zur ge-
nüglichen Vermittlung von
Gehrs, Dien- und Haus-
haltungspersonal jeder Art.
Das Bureau arbeitet auf ge-
meinnütziger Grundlage und
erhört sehr befriedigende Ver-
mittlungserfolge. 602
Telephon 71, Hinwil.

Stella
Veget. Kochfett mit Butter
in 2 Kg. Tafeln überall erhältlich

Stella
Veget. Kochfett mit Butter
in 2 Kg. Tafeln überall erhältlich

Stella
Veget. Kochfett mit Butter
in 2 Kg. Tafeln überall erhältlich

Stella
Veget. Kochfett mit Butter
in 2 Kg. Tafeln überall erhältlich

Reform-Schuhhaus
Müller-Fehr
Zürich 1 Kirchgasse 7

Schube
in nur prima Schwei-
zerfabrikaten kaufen
Sie am allerbilligsten
bei J. Bornheim & Co.
Zürich. Nehmen Sie
unser Preisliste und
Sie lind orientiert,
wieviel man heute für
gute Schweizer-Schuhe
zu zahlen hat.
J. Bornheim & Co.
Basel
Balkonengasse,
Eisenstraße 10.

J.C.W. Wollen Sie Ihren Lieblingen
etwas v. Zürich heimbringen?
Nun, dann kehren Sie an der mittleren Bahnhofstrasse in den Maga-
zinen von **Carl Franz Weber A.-G.** ein und schauen Sie sich die
Menge von **Spiel- und Beschäftigungssachen** für Kinder und
die interessantesten Ausstellungen in drei Stockwerken an, die sich von
der Bahnhofstrasse Nr. 60 bis zum Rennweg erstrecken. 677

**Führen Sie Mondamin in
Ihrem Haushalt ein!**
Seit mehr als 60 Jahren hat
Mondamin höchst verlockende
Kuchen und Gebäcke geliefert,
welche Erwachsenen nicht minder
gut als Kindern munden. Mond-
amin ganz oder teilweise an Stelle
gewöhnlichen Mehls verwendet,
erhöht bedeutend die Qualität und
Leichtigkeit des Backwerkes.
Rezeptbuch frei!
Man frage per Postkarte um ein Exemplar an
M. E. Meister, Case St. Francois, Lausanne,
General-Agentur für die Schweiz.

Mondamin

NEUE PREISE

für Maggi's Suppen und Suppenwürze
ab 10. Juli 1922

Maggi's Suppen
Einzelne Würfel 18 Rp.
Stangen zu 5 Würfel 90 Rp.

Maggi's Suppenwürze
Fl. No. 0 1 2 5
Originalflaschen Fr. —.70 1.25 2.10 11.—
Nachgefüllt „ —.45 —.80 1.30 —

Die neuen Preise gelten auch dann, wenn auf die Etiketten
noch die höheren Preise aufgedruckt sind.

Klosters Wiesental
Neu eröffnetes, alko-
holfr. Volkshaus geleit.
nach Muster d. alkohol-
freien Institutionen d. Frauenvereins in Zürich.
Sonnige Lage. Schöne Zimmer. Vortreffl. Ver-
pflgung. Bei sehr mässigem Preis angenehm.
Aufenthalt für Ruhebedürftige. Das ganze
Jahr offen. Der Vorstand.

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim“
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen. Angenehmer Landaufent-
halt. Prospekt und Referenzen durch
654 Fr. H. Krebs, dipl. Haushaltungslehrerin.

Sanatorium La Charmille
Riehen bei Basel.
Diätetische Kuranstalt zur Behandlung der Krank-
heiten der Verdauungsorgane und Stoffwech-
selkrankheiten (Diabetes, Fettsucht, Gicht, Leber
und Nierenleiden). Physikalische u. gymnastische
Behandlung des Herzens und der Gefässe. —
Terrainkuren. Nervenkrankheiten, Rekonvales-
zenz von akuten Krankheiten, Erschöpfungs-
zustände, Psychotherapie. — Prospekt u. nähere
Auskunft durch die Direktion.
570 Ärztliche Leitung: **Prof. A. Jaquet.**

Kauft Schweizer-Fabrikat
Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie illitr. Katalog
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

**Läftigen
Schweiß**
sowohl bei Kindern wie Er-
wachsenen beteiligen Sie sich
u. unschädlich bei Gebrauch
der ausgezeichneten Schweiß-
creme „Sperata“. Ein Ver-
such wird Sie überzeugen u.
befriedigen. „Sperata“ kostet
per große Tube nur Fr. 1.20
und sollte in keinem Haus-
halt fehlen. — Zu beziehen
durch **Bob. Wegel, Fordy-
straße 76, Zürich 8.** 697

Vom Geltungstempel der Geschlechter.

Von Dr. Helene Stücker.

Wenn die höchste Entwicklungsstufe der Liebe zwischen den Geschlechtern nur erst von wenigen erreicht wird, so trägt daran einmal Schuld die zu herrschende Unentwickeltheit der Ansicht über die Sexualität überhaupt, sowie die Tatsache, daß durch die so lange geltenden Anschauungen der Kastei, die auf eine Verächtligmachung der Geschlechtsliebe hinausgingen, die Spaltung zwischen dem Geistlichen und dem Sinnlichen im Menschen sich vertieft, antwortet sie auf die Befragten. So ist freilich ein großer, altan großer Teil des menschlichen Lebens noch nicht Liebe, noch nicht Groß geworden, wofür die große Verbreitung der Prostitution der schwerwiegendste Beweis ist. Aber der Drang nach einer höheren Stufe menschlichen Lebens, der zweifellos in der Menschheit liegt und immer wieder, insbesondere von der Jugend, aufs neue bekräftigt wird, läßt uns die Hoffnung, daß diese heute noch hemmenden Einflüsse, die einer vollkommeneren Begleitung im Wege stehen, mehr und mehr überwunden werden. Infolge der neuesten Forschungen der Psychologie wissen wir, daß die sexuellen Erlebnisse der Kindheit in Zeiten, an die sich der Erwachsene später kaum erinnert, von maßgebender — oft lebenslanglicher — Bedeutung sind, als wir bisher geahnt haben. Diese Tatsache macht daher eine unendlich viel eingehendere und vorurteillosere Erforschung der Sexualprobleme zur Pflicht, für alle Eltern und Erzieher besonders.

Jeden, der aus ersten Studien der Kultur- und Sittengeschichte der Psychologie und Pädagogik des Geschlechtslebens die Bedeutung des Sexuallebens kennt, muß Entsetzen empfinden, wenn er die Verheerung überblickt, welche — seit Jahrhunderten bis heute — die geradezu phänomenale Unwissenheit, Aberglaube und Borntheit hier angerichtet haben. Aber „Anstärkung“ der Kinder muß daher vor allen Dingen ein vorurteilloses Studium der Sexualwissenschaft durch die Erwachsenen, ihre Erfüllung mit neuen sexuellen Idealen vorsehen. Nur dann ist Willen Macht, gestalten, aufbauen Kultur, wenn aus dem klaren Willen bewußte Lebensregeln der sittlichen Verantwortung, die bereitwillige Erfüllung höherer, neu erkannter Pflichten folgt.

Wie sehr aber leider noch die Wissenschaft — in zahlreichen Vertretern der Wissenschaft — nicht maßstab voranschreitendste Forschung ist, wie sie sein sollte und müßte — fordern im Dienste vorurteilloser Beurteilung der Geschlechter, der Geschlechter, das haben die Jahre des Krieges in einem entsetzlichen Ausmaß bewiesen. Auf dem Gebiete sexualwissenschaftlicher Erkenntnis ist leider der menschliche Geist nicht voranschreitender, der menschliche Charakter nicht vorurteillos, nicht unabhängiger als auf dem der nationalen oder politischen Verblendung. Wie die nationalpolitischen Vorurteile zahlreich, auf ihrem Spezialgebiete anerkannter Vertreter der „Wissenschaft“ gehindert haben, die reine objektive Wahrheit und Wissenschaft zu erkennen und zu betonen, so zeigt sich diese Einseitigkeit und gefühlvolle Abhängigkeit der Menschen von ihren Affekten und Trieben in gleicher oder erhöhter Stärke im Geschlechtsleben. Nur an ein paar Beispiele sei erinnert, die Zeugnis davon ablegen, wie schwer es den Menschen noch wird, sich — selbst im Dienst der Wissenschaft — von der Befassung und Beeinflussung durch die Geschlechtsbegegnung völlig zu befreien.

Schon vor Jahrhunderten lag das Problem der Fruchtbarkeit allein vom Manne erfordert wurde, ist erst in den letzten Jahrzehnten der Gesanke, die Möglichkeit aufgefaßt, daß nicht ausschließlich die Frau, die „Eier“, — wie immer — als der dabei „schuldig“ Teil anzusehen sei, sondern — vielleicht! — auch der Mann. Jahrhunderte hat es gebraucht bis zu diesem revolutionären Zweifel an der Gottähnlichkeit und Unfehlbarkeit des Mannes! Frühere Jahrhunderte gaben — im Falle der Kinderlosigkeit — dem Manne einfach das Recht, sich von der Frau zu scheiden. Erst die Forschungen der letzten Jahrzehnte zeigen, daß der Mann ebenso urächlich an der Unfruchtbarkeit beteiligt ist, ja, daß nach der heute geltenden Auffassung in den weitaus überwiegenden Fällen liegt die Frau jenseits der Mann die Ursache der Unfruchtbarkeit bildet. Wieviel Unklarheit, wieviel Verwirrung, wieviel unzureichende Beratung und Kränkung wegen Unfruchtbarkeit hat also für eine jahrhundertelange Strecke menschlicher Entwicklung auf dem weiblichen Geschlecht gelegen! Oder man denke an die kuriose Angewohnheit, bei Tiergärten, Tierkennanlagen immer männliche und weibliche Vertreter als gleichwertig, bei menschlichen Stammbäumen die weiblichen Nachkommen häufig einfach als nicht vorhanden, jedenfalls als nicht gleichwertig zu betrachten. Rechnen steht es mit dem Problem der Zeugung. So wie man Jahrhunderte lang sich mit dem bloßen Augenblicke begnügte, daß die Sonne sich um die Erde drehe, so hat man, ebenso dem Augenblicke folgend, auch für die Zeugung des Menschen nur an die in einem kurzen Augenblicke aktiver „höfliche“ Tätigkeit des Mannes gedacht, um daraus zu folgern, daß er allein das zugehende, schöpferische, das Weib das rein rezeptive, passive Element ist. Die biologische Wissenschaft ist aber heute ebenso überzeugt, daß der neue Mensch aus den Keimen beider Eltern, sowohl des Vaters wie der Mutter, hervorgeht. Bei der unzulänglichen Langsamkeit aber, mit der neue Wahrheiten ge-

genüber alten Irrtümern sich durchsetzen, ist leider diese der biologischen Wissenschaft selbstverständliche Tatsache noch kaum recht eigentlich ins Lebensbewußtsein, in unser allgemeines Denken und Fühlen übergegangen. Noch immer beruht eine Reihe pädagogischer Denktenden und moralischer Forderungen für das Kindesleben auf dieser längst als Irrtum anerkannten Annahme von der angeblich „allein schöpferischen Natur des Mannes“ im geistigen Sinne, die wiederum auf den längst erkannten Irrtum von der angeblich allein schöpferischen Funktion in physischer Beziehung bei der Schaffung und Entdeckung des neuen Menschen begründet wird. Die Erkenntnis der Gleichwertigkeit der elterlichen Keime in biologischer Beziehung muß nun aber naturunwidrig zu neuen Erkenntnissen und Forderungen auch für die Natur und die Leistungsfähigkeit beider Geschlechter in sexuell-geistiger Beziehung führen, nachdem wir erkannt haben, daß die Frau auf physiol. Gebiet an Bedeutung und Notwendigkeit für den neuen Menschen keineswegs hinter dem Manne zurücksteht. Diese neuen Erkenntnisse der Gleichwertigkeit beider Geschlechter erhalten neue Stützen und Ergänzungen durch die Forschungen von Albee, Schwabach, Weininger: Die Erkenntnis der Tatsache, daß jeder Mensch gewissermaßen „Mann“ und „Weib“, „M“ und „W“ in unendlich verschiedenem Maß in sich trägt, hat ja gerade in den letzten Jahren wiederum durch die neuesten naturwissenschaftlichen Experimente Steinach und seiner Nachfolger Bestätigung, neue Bestätigung und Erweiterung erfahren. Wenn durch Implantation primärer, wie sekundärer Geschlechtsmerkmale z. B. die abnormalen Empfindungen der Homosexualität beseitigt, wie andererseits bei männlichen Weibchen, aus Weibchen männlich funktionierende Tiere werden, so bedeuten also diese neuen Ergebnisse der Forschung auch grundlegende Änderungen für die Bewertung von Mann und Frau. Die Umwälzungen der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse ferner, die im letzten Jahrhundert einwirkende allgemeine Entwicklung der Frau, das immer härtere werden Selbstbewußtsein des weiblichen Geschlechts, das alles muß zu einem völlig neuen Verhältnis zwischen Mann und Frau führen. Die einzig bestehende Lösung für den Geltungstempel der Geschlechter ist die Anerkennung der „weiblichen Weiblichkeit“, sie wird nun durch dies alles auch im geistigen wie in vollem anatomisch-biologisch-physiologischen Sinne endlich Wahrheit und Wirklichkeit. Damit wird den alten ungeräten Vorurteilen, der ungeheuren Entwürdigung und Verwirrung des Geschlechtslebens durch Prostitution und Geschlechtskrankheiten, der Schande der unzähligen Mütter, der Qual der ohne Liebe lebenden einsamen Frauen, dem Elend des unzähligen Kindes allmählich ein Ende gemacht werden. Welche neuen wunderbaren Perspektiven für menschliche Entwicklung, für sexuellen Reichtum, wie für physische Begünstigung durch die sexuell-sinnliche Ebenbürtigkeit — wenn auch nicht Gleichheit! — der Geschlechter uns erschlossen werden, vermögen sich heute vielleicht nur die Weisesten vorzustellen. Immer wieder zeigt sich, daß das Ideal der Androgynie, der vollen Einheit und Verschmelzung von Mann und Weib, von dem schon die höchste Weisheit der Antike, wie die romantische Philosophie vor 100 Jahren kündete, nicht nur ein schöner Traum war, sondern daß sie die Wahrheit, die Wirklichkeit, das Ziel und der Sinn der menschlichen Entwicklung überhaupt ist.

Es ist die Aufgabe aller, die nicht leben können, es sei denn im Wirken für den Aufstieg der Menschheit, daß sie diese heute gewonnenen Erkenntnisse immer klarer und unwidriger dem Bewußtsein der Allgemeinheit, der Erkenntnis der großen Weisheit der Menschen übermitteln und daraus eine neue bessere Welt allmählich gestalten.

Familienbeiträge.

Es gehört zu den schlimmsten Symptomen unserer an Niedergangserscheinungen so reichen Zeit, daß eine große Kinderzahl nicht nur in den Proletariatskreisen, sondern bis weit hinauf ins Bürgerium zu den unerschwinglichen Lebensbedürfnissen gerechnet wird und auch gerechnet werden muß. Vieles wird behauptet, diese Tatsache habe ihren Grund weniger in den ökonomischen Verhältnissen als in der Bequemlichkeit der Mütter. Gewiß ist etwas Wahres daran. Aber es ist dabei auf eines aufmerksam zu machen: wir geben uns in der Volksschule, in den Fortbildungsschulen, sowie in den mannigfachen Bildungsunternehmungen die größte Mühe, die weibliche Jugend aus ihrem geistigen Schlaf zu wecken und sie zur Teilnahme an Kulturleben unserer Zeit zu befähigen. Es ist selbstverständlich, daß Mädchen, bei denen diese Bildungsbestrebungen Erfolg gehabt haben, als Frauen und Mütter nicht mehr in den Zustand bloßer Naturwesen als rein physische Erhalterinnen des Lebens zurückfallen wollen, im eigenen Interesse sowohl als in dem der Kinder. Sie sind sich mehr oder weniger klar bewußt, daß sowohl im Interesse des Ganzen als auch der Individuen eine kleine Kinderzahl, deren seelische und seelische Erziehung die Kräfte eines Elternpaares nicht übersteigt, größere Werte repräsentiert als ein ganzes Rudel Kinder, die aus Mangel an Erziehung oder finanziellen Mitteln nicht ihren Anlagen gemäß entwickelt werden können und darum vielfach zugrunde gehen. Die Frau aus dem Arbeiterstande oder aus den unteren

Kreisen des Bürger- und Beamtentums, die sich keine bezahlte Hilfe leisten kann, wird durch die großen Anforderungen, die eine große Kinderzahl in seelischer und finanzieller Hinsicht an sie stellt, oft vor der Zeit zermürbt; ihre seelischen Kräfte verdrängen im täglichen Kleinkrieg um die notwendigen Lebensmittel, so daß sie mit dem besten Willen ihren Kindern nicht das sein kann, was sie ihre ursprüngliche Anlage befähigt. Gewiß will ich nicht behaupten, daß ein großes Portemonnaie die Frau ohne weiteres zu einer vorzüglichen Mutter mache; aber alle diejenigen Frauen, die in der Kriegs- und Nachkriegszeit den Kampf mit den kleinen Einnahmen und den großen Ausgaben kämpfen mühten, werden mir bestätigen, wie sehr dieser ökonomische Zwang die Kräfte des Weibes beschwerte, wie oft er alle verfügbare Kraft aufbrauchte, so daß für das eigentliche Lebenswerte des Daseins oft nur noch sehr wenig Spannkraft übrig blieb. Otto Ernst sagt in einem Gedicht „Die Sorge“:

„Wie ist da zu helfen? Das Nächstliegende scheint, größere Löhne für die Ehemänner zu fordern. Das hätte die sofortige Wirkung, den Unverheirateten bei allen Bemühungen den Vorrang zu geben, womit das Weib nur noch vergrößert, die Heiratsmöglichkeit für die Männer und damit natürlich auch für die Frauen, verfestigt würde, was dann wiederum die sexuelle Not und Verschwendung ins Katastrophale steigern könnte. Durch eine solche Regelung würde auch die Erfüllung des Grundwunsches: gleicher Lohn für gleiche Leistung! verumwirklicht. Immer und immer werden darum Vorschläge für Mütter- oder Kinderrenten oder Familienbeiträge gemacht. Man versteht darunter Zuschüsse, die sich einzig nach der Zahl der Kinder richten und von der Leistung des Vaters unabhängig sind. Auf diese Weise soll auch den Proletariatsfrauen ermöglicht werden, die Familienbeiträge aufzugeben und nur ihren Familien zu leben.“

Von einem interessanten Versuch dieser Art berichtet Jean-H. Graz, im „Mouvement Socialiste“ vom 25. April. Danach wurden in Frankreich Auszahlungskassen gegründet, die von allen Unternehmern im Verhältnis ihrer Arbeiter geteilt werden. Die Klassen zahlen durchschnittlich folgende Beträge aus:

- 1. 20 Fr. monatlich für das erste Kind; 25 Fr. für das zweite und 30 Fr. für das dritte und alle weiteren Kinder.
- 2. Dazu kommen fast überall Geburtsprämien im Betrage von 100-300 Fr., sowie
- 3. Stillprämien von 30 Fr. monatlich während 10 Monaten. (Der Hund zahlt 20 Fr. im ganzen, benutzenden weiblichen Mitgliedern von Krankenkassen, die ihre Kinder mindestens sechs Wochen stillen). Die Unterstützung wird bis zum 14. Altersjahr der Kinder ausbezahlt.

Im Jahre 1918 bestanden 2 solcher Kassen, heute funktionieren bereits 72 und 30 weitere sind in der Organisation begriffen. Die bis jetzt ausbezahlten Summen betragen durchschnittlich 75 Millionen pro Jahr. Die französischen Industriellen haben damit den Beweis gebracht, daß Geld da ist, wenn man will. In Deutschland wendet der Arbeitgeberverband der Metallindustrie seit 1920 das gleiche System an; Oesterreich sucht den gleichen Zweck zu erreichen durch eine Sozialversicherung; in der Schweiz paßt sich jetzt eine einzige Fabrik Familienbeiträgen aus, und in einer Gemeinde wurde sie sogar für die Gemeindeangestellten beschlossen.

Von einem ähnlichen Versuch berichtet im Aprilheft von „Die Frau“ Ilse Heydorn. Danach hat sich in Deutschland ein „Bund der Kinderreichen“ gegründet, der Familienbeiträgen nicht von den Unternehmern, sondern vom Reich zu erhalten sucht, sowie Schaffung von Nährkelmen (Ergänzungsmitteln) mit mindestens einem Morgen Ackerland), die aufwärtsstrebenden, kinderreichen Familien ohne Baranzahlung überlassen werden sollen.

Meiner Ansicht nach ist der zweite Weg der bessere. Denn nicht nur Proletariatsfamilien, sondern auch Handwerker, Beamte und Kleinrentner leiden heute bittere Not, so daß ihnen so gut wie anderen zu helfen ist; zweitens scheint mir, daß durch die Ausrichtung der Familienbeiträge durch den Staat die Möglichkeit von Mißbrauch in der Verteilung eher ausgeschlossen werden können. Auf jeden Fall ist der Versuch sehr beachtenswert und wir möchten wünschen, daß Reich könne den Vorgehen des „Bundes der Kinderreichen“ trotz seiner Finanznot entsprechen. Es wäre interessant zu erfahren, was Schweizer Frauen zu diesem Problem zu sagen haben und welche Wege sie für uns für die gangbarsten halten.

Regina Kägi-Fuchsman.

Das Dienstverhältnis der Hausangestellten zur Hausfrau in Deutschland

Die soziale und wirtschaftliche Stellung der Hausangestellten hat in Deutschland heute, im Gegensatz zur Vorkriegszeit, eine durchgehende Veränderung erfahren, obgleich die endgültige Regelung des Dienstverhältnisses an sich noch nicht geklärt, im Gegenteil noch recht unklar ist. Die lange Dauer des Krieges sowie viele Familien, deren Verhältnisse sich so veränderten,

daß sie sich ein Halten von Hauspersonal verweigern mußten, ihre Leute zu entlassen. Die Kriegsindustrie griff sofort jede freierwerbende Kraft auf und ein großer Teil von Hausangestellten kündigte seine Pflanze und tauchte in der außerordentlichen Kriegswirtschaft unter. Nach Kriegsende, als die Demobilisierungsausschüsse die Zurückführung der weiblichen Arbeitnehmer aus den ihnen fremden Berufen in ihre früheren Berufe vornehmen mußten, um Arbeitsstellen für die heimkehrenden Kriegsteilnehmer frei zu machen, schickte aber die Rückführung in 50 Prozent der Fälle. Auch die Hausfrauen waren aus beruflichen Gründen, trotz des wenigen Kräfteangebots von selten der Angestellten, nicht sehr geneigt, sich ihr Personal aus den Reihen der seit Jahren in den Fabriken der Kriegsindustrie tätig gewesenen früheren Hausangestellten zu engagieren.

Da kam die allgemeine Einführung des Achtstundentages. Die Idee, seine Anwendung auch auf jegliche Hausarbeit auszuweiten, fand besonders in den Reihen der im Kriege industriell tätig gewesenen Hausangestellten, denen in ihrer Industrielast auch die gewerkschaftliche Arbeit näher gekommen war, großen Anklang. Man verlangte Tarife. Aber, an Tarifverhandlungen gebunden immer zwei Parteien. Während die Hausangestellten gewerkschaftlich vertreten waren, konnten die Hausfrauen in fast allen Fällen eigenen Gewerkschaften eigene Interessenvertretungen gegenüberstellen, da die große Masse der Hausangestellten nicht organisiert war. Die Hausfrauenvereine, wie sie bestanden, hatten meist nur einen kleinen Mittelschicht, dem solche Fragen neu waren. Eine Anzahl der ersten Tarife kamen mit den Gewerkschaften der Hausangestellten einher und mit Hausangestelltenvereinen, die früher den Hausfrauenvereinen gehörten, aber infolge der Weisregelung der Arbeitsvermittlung auf die Gemeinden übergegangen waren, andererseits zustande.

Die Regierung ist jetzt damit beschäftigt, für die angebotene Selbstorganisation ein zutreffendes Hausangestelltengesetz zu schaffen und hat einen Entwurf für dieses Gesetz veröffentlicht, der erkennen läßt, daß das Gesetz eine erschöpfende Regelung des Dienstverhältnisses der Hausangestellten, soweit nicht weitergehende Tarifregelungen vorliegen, vorstellt.

Bei der Festlegung, wer alles unter dem Begriff der oder des Hausangestellten zu verstehen, hat man das Haus- und Küchenpersonal in Krankenhäusern, Heil- und Pflegeanstalten in der Annahme miteinbegreift, daß das Weib nur die Besondere der Einzelhausarbeit zu erlangen habe, nicht aber die Großwirtschaft der Anstaltsbetriebe. Dafür steht sich der Entwurf auf die bisher immer in der Gesetzgebung überangenen sogenannten Haushilfsarbeiter (Bediensamen, Aufwärmer, Wäscher, Scheuerfrauen usw.) aus. Er regelt die Beschäftigung der Kinder. Im Alter unter 14 Jahren dürfen solche als Hausgehilfen nicht beschäftigt werden. Als Hausgehilfenarbeiter, besonders in Kleinfamilien und ländlichen Verhältnissen, zu leichter Arbeit, wie Einholen, Aufsicht über kleine Kinder usw. ist die Beschäftigung erlaubt, wenn das Kind das zehnte Lebensjahr vollendet hat. Kinder unter 12 Jahren dürfen überhaupt nicht beschäftigt werden. Zur Pflege von kranken Personen im Haushalt ist der Hausgehilfe nicht verpflichtet, wenn damit eine erhebliche Gefährdung seines Lebens und seiner Gesundheit verbunden ist. Er darf auch die Entlohnung von Kleingeldern und Mägen an feldungsranter Personen ablehnen. Bezüglich der Weisheit und Einrichtung des Schlafzimmers, dessen Heizung usw. ermächtigt der Entwurf die Landeszentralbehörden für das Gebiet eines Landes oder Teiles darüber zu bestimmen, da die heutigen Wohnungsverhältnisse und die schlechte Versorgung mit Heizstoffen eine generelle Regelung für das ganze Reich nicht zulassen. Der Entwurf legt fest, daß die Kost des Hausgehilfen gesund und auskömmlich sein muß. Er enthält sich mit Rücksicht jeglicher Ausführlungen darüber, da die Verhältnisse in den einzelnen Landesteilen und Haushalten zu verschieden sind. Der unrichtigste Teil des Entwurfs sind die Ausführlungen über die Arbeitszeit, die recht ausführlich begründet werden. Er stellt eine dreizehnhündige Arbeitsbereitschaft vor, die durch angemessene, für jugendliche Personen noch besonders verlängerte, Pausen unterbrochen wird. In der siebenjährigen Woche soll der Anspruch auf verkürzte Arbeitsbereitschaft auf nicht mehr als zwei Tage bestehen, womit gelangt sein soll, daß mehrere in eine Woche fallende Fehertage nicht noch besondere Freiheiten erfordern dürfen. Für die Haushaltshilfsarbeiter ist eine sechsundzwanzigstündige Wochenarbeitszeit vorgesehen, da u. a. Anfahrtskosten, Kautschik usw. auch Sonntagsarbeit verrichten. Für den Urlaub, der durch die Verhältnisse der Dienstverhältnisse im Reich nicht einheitlich durch Gesetz geregelt werden kann, legt der Entwurf als Mindesturlaub nach 1-jähriger Beschäftigung im gleichen Haushalt eine Woche fest und überläßt die weitere Staffelung den einzelnen Landesstellen. Erkrankten Hausgehilfen sichert der Entwurf einen Anspruch auf Pflege bis längstens sechs Wochen nach Beginn der Krankheit.

Im den Hausgehilfenangehörigen vor beträchtlichen Hausangeestellten zu schützen, wird die Einführung eines Hausgehilfenausweises mit Lichtbild, der amtlich abgezeichnet ist, vorgesehen. Die Einführung einer Kampenkassette dürfte mit Rücksicht auf die damit verbundenen Kosten und die Finanzlage des Reiches kaum im Gesetz Auf-

nahme finden. Man kann sie aber für die Haus-
halte, die Hauswirtschaft halten, fordern. Die
Schaffung von Erziehungsinstitutionen zur Beilegung
von Streitigkeiten wird im Entwurf nicht empfohlen,
da man die Entstehung allgemeiner Arbeits-
gerichte in absehbarer Zeit erwartet. Der Ent-
wurf zeigt, daß das Gesetz einen vermittelnden
Standpunkt zwischen den einander entgegenstehen-
den Ansichten der Parteien einnehmen will. Es ist
daher zu hoffen, daß durch die Beratungen in den
Kommissionen ein Gesetz zur Regelung des Arbeits-
verhältnisses der Hausangestellten zustande
kommt, das beide Teile befriedigt.

Martha Wilhelm (Dresden).

Wert und Bedeutung der sozialen Arbeit der Frau für die Volkswirtschaft.

Von C. Zellweger.

Es kann sich, wenn wir die Bedeutung der sozia-
len Arbeit der Frau für die Volkswirtschaft er-
örtern wollen, nicht vor allem darum handeln, eine
Statistik darüber zu geben, denn wenn auch Zahlen
eine deutliche Sprache reden, so sind sie doch
weniger wichtig als alle die unwägbaren und un-
meßbaren Anregungen, die durch Frauen in unser
Volkleben getragen werden.

Wenn wir aber auch nur das ansetzen würden,
was uns die Zahlen vermitteln, so müßten wir
sagen: was würde aus unserem Volk, was
würde aus allen Völkern, wenn einmal die
Frauen verjagte, wenn sie einmal das allge-
heiligste Wort so vieler Männer: die Frau gehört ins
Haus, restlos in die Tat umsetzen wollten?

Was geschähe, wenn sie einmal all der Schwie-
rigkeiten würdevoll würden, die ihnen in den öf-
fentlichen werden. Es gibt ja überhaupt keine öffent-
liche Tätigkeit der Frau, bei der ihr nicht Schwierig-
keiten in den Weg gelegt werden, sei es, daß sie
in praktischer sozialer Arbeit sich betätigt, sei es,
daß sie theoretisch wirkt, sich für Gesetzesfragen in-
teressiert, überall tritt ihr der Mann hemmend in
den Weg in dem — oft unbestimmten — Umfange,
daß sie sich ihm unterwerfen, da sie zwar die Arbeit
tue, aber unter seiner bewährten Leitung. Das
spüren die Frauen, sie spüren auch, wie schwer es
für die Einzelnen ist, sich durchzusetzen, und dar-
um haben sie sich zusammengeschlossen zu Vereinen
und Verbänden.

Nicht alle treibt es, in derselben Weise zu wir-
ken. Den einen liegt das Stimmrecht besonders
am Herzen, das die andern mehr nebenbei, als
Mittel zum Zweck, wünschen. Sie haben sich zu-
sammengeschlossen zum Schweizerischen Verband für
Frauenstimmrecht, der 19 Sektionen hat und 2900
Mitglieder zählt. Andere zieht es mehr zur ge-
meinnützigen Arbeit, die schloffen sich zum schweizeri-
schen gemeinnützigen Frauenverein zusammen, der
in 120 Sektionen 14.000 Mitglieder zählt, und
mehrere Kommissionen hat. Als alle seine Tätigkeits-
gebiete gehören zur sozialen Arbeit, aber es ist
nicht immer leicht abzugrenzen, welche Arbeit
sozial ist und welche diesen Namen nicht verdient.
Die soziale Arbeit greift eben in gar
vielen Gebieten hinein. Sozial ist schließlich alles,
was der Gesellschaft dient. Der Wert der sozialen
Arbeit besteht ja gerade darin, daß sie sich um
das ganze Volkseigentum kümmert. Mein sozial ist
die Arbeit der Frauen in jungen Mädchen. Dieser
Verein hat in 19 Kantonen an 740 Orten Sektionen.
Während es seine Arbeit ist, die jungen
Mädchen zu bewahren, nimmt sich der Verband
deutschschweizerischer Frauenvereine zur Lösung
der Stimmrechtsfrage in 19 Kantonen an. Dieser
hat 30.000 Mitglieder in 18 kantonalen
Sektionen. Diese beiden letztgenannten Vereinen
sind hervorgegangen aus den Anregungen
der großen Vorkämpferin für die Stimm-
rechtsbewegung, Mrs. Butler. Dieser dankt auch
die Affiliation in der Schweiz zum reformierten moral
Ihrer Ursprung, die in 5 Sektionen 9000 Mit-
glieder zählt und sich ebenfalls der Bekämpfung
des Alkohols widmet. Die katholischen Frauen haben sich
im katholischen Frauenbund zusammengeschlossen,
der alle obengenannten Bestrebungen auf katho-
lischer Basis ausführt. Als katholischer Gegen-
satz zu den Freimaurern junger Mädchen haben
wir die „franche nationale suisse de l'association
internationale des veuves de protection de la
jeune fille.“ Wegen den Alkohol kämpft der
schweizerische Bund abstinenter Frauen, der 2900
Mitglieder und 1900 Sektionen zählt, und die
sogenannte „franche nationale suisse de l'association
internationale des veuves de protection de la
jeune fille.“ da sie hier auch erwähnt.

Während diese Vereinigungen praktische
Ziele verfolgen, finden sich die Frauen im Bund
schweizerischer Frauenvereine zusammen, um auch
die theoretische Arbeit zu pflegen. Diese ist min-
destens eben so wichtig wie die praktische Inhand-
nahme der Arbeit, denn schließlich geht doch alle
praktische Arbeit aus der Idee hervor. Und diese
Ideen will der Bund als Zeitschrift verbreiten.
Es haben sich ihm über hundert Vereine ange-
schlossen und gemeinsam wollen sie für neue
Ideen eintreten und die Verpflüchtung wertvoller
Kräfte vermeiden.

Wir haben in der Schweiz über tausend rein
soziale Frauenvereine. — Die erste Frau treibt
es eben zu helfen und zu helfen. Auch für ihren
Erwerb arbeitet sie im allgemeinen nicht gerne
in einem Beruf, der sie nur mit Zahlen und Sa-
chen in Verbindung bringt. Sie braucht zu ihrer
Befriedigung Menschen, am liebsten solche, denen
sie etwas tun, denen sie helfen kann.

Ihre Fürsorge beginnt beim Kleinsten.
Ihre Vermögen ist so gering, was schon ge-
leistet wurde von Frauen zum Schutze der Kleinsten.
Nicht daß sie diese Arbeit allein täten, auch
die Männer treten für Säuglingsfürsorge ein. Aber

für sie ist das kleine Kind doch mehr ein theore-
tisches Wesen, das erst nachher, um ein
Mensch zu werden. Es repräsentiert mehr die
Zukunft. Seine Pflege versteht im Grunde nur
die Frau. Nur sie weiß, was die täglichen Be-
dürfnisse des Säuglings sind. Darum leistet sie
in Familienpflege in Krippen, Säuglingsheimen
und Kinderpflanzschulen eine ausdauernde stille Ar-
beit, die Tausende von Kindern erhält, und bildet
damit die Grundlage für alle menschenfördern-
de Arbeit.

In dieser Arbeit fängt sich eine große Frauen-
zahl hingegen, sie ist auch die am wenigsten an-
erkannte. Schon weniger allgemein anerkannt
wird ihre Arbeit an den größeren Kindern. Und
doch ist sie nicht weniger notwendig. Nicht um-
sonst danken fast alle Anstalten für Kinderbewah-
rung ihre erste Entfaltung Frauen. Herrscht doch
unter ihnen eine Art Freimaurerium der Mütter-
lichkeit, das sie treibt, sich nicht zu begnügen
mit der Fürsorge für die eigenen Kinder, sondern
sich aller anzunehmen, die in ihren Gefühlskreise
treten. Die Tagesheime sind eine typische Grün-
dung dieser Art. Sie wurden von Frauen ge-
gründet, um den Kindern das Heim zu ersetzen,
den es unsere heutige Gesellschaftsordnung ver-
hindert, weil unser durchsichtliches organisiert
und orientierter Staat wohl Sinn hat für die
Erhaltung des Heims, aber nur für hässliche
des Wohlstandes, das er für haarscharf haltend
ansieht, nicht aber dafür, daß es der armen
Witwe ermöglicht werden sollte, ihre Kinder zu
Hause zu erziehen, anstatt daß sie genötigt ist,
Tag für Tag dem Verdienst nachzugehen, um
Ihrer und ihrer Kinder Leben zu sichern und diese
sich selbst überlassen muß. Denn der Staat in
seiner Männlichkeit hat seinen Sinn für das er-
haltende, nur für das verdienende Element, dem
er Steuern abnehmen kann. Darum wertet er
auch viele Frauenarbeit so gering. Ich glaube,
daß wenn wir Frauen im Staate mehr zu sagen
hätten, gar oft das Geld anders und ich wage zu
sagen besser, angewendet würde. Denn das ist
das Große an der Frau, daß sie das Sein höher
stellt als das Haben, daß sie den Menschen mehr
wertet als das Ding.

Das aber kommt in ihrem ganzen sozialen
Wirken zur Geltung. Wenn aber schließlich auch
was gegeben wird, daß es der Frauenhilfe be-
darf für das kleine Kind, so wünscht doch der
Mann die unbedingte Oberaufsicht über das
Schulkind. Zwar sind dank vieler Anstrengungen
von Frauen einige Frauen in die Schulkommissionen
gekommen; aber die Erziehungsämter be-
stehen ausschließlich aus Männern. Und wir leben
hier daselbe wie überall. Durch die männliche
Präponderanz ist das ganze Erziehungswe-
sen männlich eingestellt und es braucht überall große
Anstrengungen der Frauen, um zu erreichen, daß
auch die Mädchen zu ihrem Recht kommen. Es
sollten die Frauen in Basel jahrelang um den
ökonomischen Kochunterricht in den Lehrerbil-
dungsanstalten. Warum dieses Unverständnis von männ-
licher Seite? Weil die Männer der Ansicht sind,
daß solchen können zu den Dingen gehört, die man
eben kann, dank der bloßen Tatsache, daß man
als weltliches Wesen geboren ist. Das man es
aber nicht kann, zeigen die vielen Frauen, die an
der Unfähigkeit der Frau, Hausarbeiten, zu-
grunde gehen. Wie ist aber dieser Widerstand zu
erkennen? Auch hier ist einzig und allein die
Welsfrage maßgebend. Geld verdienen, das ist
die Hauptfrage, so rechnet man. Wenn ein Mäd-
chen eine Sekundarhuldsbildung hat, so kann es
eine billige Bureaufräulein werden, es verdient
Geld und kann sich erhalten. Was es für sein
Privatleben braucht, das ist nicht unsere Sache.

Dagegen fordert die Frau mit aller Energie,
daß jedes Mädchen eine hauswirtschaftliche Aus-
bildung erhalte, weil sie hinter dem Haben das
Sein oder in diesem Falle das Nützlich, hinter
der Geseinnahme die Unfähigkeit, das Eingeh-
nommene nutzbringend auszugeben sieht. Weil sie
weiß, was haushalten bedeutet, weil sie weiß, wie
unendlich wichtig diese Kenntnisse sind, nicht nur
für die Frau selbst, sondern auch für den Mann
und die Kinder, die sie einmal zu haben hofft, daß
sie ihre Arbeit versteht, weil sie weiß, wie viele
Mädchen nicht unfähig wären, Frauen, Mütter
und Erziehungsamt zu sein, wenn man sie nicht
zu früh dem Verdienst opfern würde, darum tritt
sie mit aller Macht ein für die hauswirtschaftliche
Ausbildung der Frau, für die obligatorische Fort-
bildungsschule, für das weibliche Dienstjahr. Ihre
ganze soziale Arbeit basiert ja darauf, der Familie
zu helfen. In diesem Sinne tritt auch sie ein
für das Wort: die Frau gehört ins Haus. Aber
sie meint nicht die Frau, die sich alle ertüchtliche
Hilfe leisten kann, sondern diejenige, auf der das
Heim wirklich ruht. Denn diese nicht zu Hause
bleiben kann, und sie kann es heute nicht, so ist
die ganze schöne Phrasen von der Frau im Hause
eine Lüge. Die Frau ins Haus zurück zu bringen,
die hinein gehört, das ist es, worauf die soziale
Frauentätigkeit hinauszielt. Darum treten wir
auch für die Mutterrechte ein: Und wir betonen
es immer wieder, alle unsere Krippen und For-
tinerkärten und Heime sind nur Notbehelfe,
weil es heute so vielen Müttern verunmöglicht
wird, der Aufgabe zu leben, die immer als die
schönste gepriesen wird, Mutter zu sein. Hier kann
nur die Frau ganz mitfallen. Nur sie weiß, wie
es andern Frauen, wie es den Unterdrückten zu
Mute ist. Der Mann kann nicht hineinsehen in
die Tiefen der Frauenseele. Wie soll er wissen,
was es ihnen zu Mute ist. Aber die Frau, die
selbst spürt, daß sie eine Unterdrückte ist, die kann
mit andern Unterdrückten fühlen. Das Wort un-
terdrückt ist ja hart, denn es gibt viele Frauen,
von denen man nicht gerade das Gefühl hat, daß
sie im langläufigen Sinne an den Unterdrückten
gehören. Aber fast jede Frau fühlt sich einmal
unterdrückt und rüttelt an den Ketten, die Ge-
wohnheit und Brauch um sie legen und es erwacht

in ihr das Bedürfnis, frei zu sein. Wodurch aber
wird die Frau am untreuesten? Durch die sexuellen
Beziehungen. Durch sie ist die Frau zur Hölle
der freien Welt geworden. Aber gerade hier
hat sie einen Freiheitskampf unternommen, der
hart und schwer ist und dessen Ziel noch lange
nicht erreicht ist. Hier ist vielen Männern die
Frauentätigkeit am allernähesten. Nur die Frau
kann die Entwürdigung der Frau in
ihrem ganzen Umfange erkennen. Und das Mit-
leid, die schmerzliche Liebe treibt sie, Heime und
Vereine zu gründen, um denen zu helfen, die sich
selbst nicht mehr helfen können. Hier leisten die
Fraueninnen junger Mädchen und die Vereine zur
Bekämpfung der Stimmrecht eine ungeheuer wert-
volle Arbeit. Kein äußerlich finanziell gewertet,
eripieren sie dem Staate große Summen durch
ihre Arbeit. Denn das Böse kostet Geld und es
sollte einmal recht in unser Bewußtsein eindrin-
gen, daß bewahren besser als retten, retten aber
besser ist als präven. Jede Birne, jeder Sand-
korn, jeder unmoralische Person ist ein Krebs-
geschwür für den Staat, der an ihm frisst. Jede Ge-
meinde weiß zu berichten von Armenhäusern, die
ihre durch Frauen erwachsen, die zu keiner Arbeit
zu gebrauchen sind und ihr nur Ausgaben verur-
sachen. Aber wie schwer entschließen sie sich oft,
eine solche Frau in einer Anstalt zu versorgen,
weil sie die Kosten scheuen und nicht weitblickend
genug sind, um zu sehen, daß sie später viel mehr
zahlen müssen, wenn sie den richtigen Zeitpunkt
verpassen.

Aber so wichtig der finanzielle Erfolg ist, so
ist doch unendlich wichtiger, daß wir nie verge-
ßen, daß jedes Menschlein, das gerettet und be-
wahrt wird, eine aufbauende Kraft ist, jedes
Menschlein aber, das auf verderblichem Wege
wandelt, eine Kraft, die niederreißt. Darum kämp-
fen die Frauen so gegen Sünde und Schande der
Frau, weil sie wissen, daß an ihr die Menschheit
zugrunde geht, wenn nicht Rämme gebaut wer-
den, und alles daran gesetzt wird, daß wir andere,
bessere moralische Anschauungen erhalten. Dar-
um ist die Rettungsarbeit so ungeheuer wichtig
für das ganze Volk. Jeder Mensch steht im Zu-
sammenhange mit so vielen andern Menschen, die
er beeinflusst und von denen er beeinflusst wird,
daß wir gar nicht wissen, wo sein Einfluß an-
fängt und wo er aufhört.

In all dieser Arbeit aber kommt den Frauen
eins immer wieder zum Bewußtsein: wenn wir
gründlich arbeiten wollen, so müssen wir Einfluß
auf die Gesehe haben, müssen wir mitbestimmen
dürfen, die Grundlagen zu bestimmen, auf denen
unser bürgerliches Dasein ruht. Dies führt uns
dazu, das Stimmrecht zu fordern. Wir wissen
eben durch ihre Erfahrung nur zu gut, wie viel
vergeßliche Arbeit wir tun müssen, weil die Ge-
sehe einseitig von Männern festgelegt und ange-
nommen, auch in erster Linie für sie gemacht sind.
Uns Frauen steht nur der Weg der Petition of-
fen und der ist unendlich mühsam und zeitraubend
und führt schwer zum Ziel. Aber wir dürfen
nicht mehr werden, unsere Stimme immer wieder
erlösen zu lassen. Das ist ja das Große an un-
serer Bewegung, daß wir uns nie begnügen kön-
nen. Begginnen dürfen wir uns überhaupt nie,
denn die Volksgemeinschaft erreichen wir doch nicht
so wollen wir uns lebendig erhalten mit
Streben, denn Stillstand heißt auch hier Tod.
Diese Erkenntnis ist es, die die Frauen veran-
laßt hat, soziale Frauenvereine zu gründen. Denn
die sozialen Ideen können nicht nur durch prakti-
sche Arbeit verbreitet werden, sie müssen auch als
Ideen in den Köpfen und Herzen verankert wer-
den. Aber auch diese Frauenvereine genügen
nicht. Es sollte jedes Mädchen wenigstens die
Grundlagen einer sozialen Ethik schon in der
Schule lernen. Sie sitzen ja freilich in der Lehre
Christi: alles was ihr wollt, das euch die Leute
tun sollen, das tut ihr ihnen. Aber davon wollen
heute viele nichts mehr wissen. Wir werden ja
sehen, wie weit wir auf anderem Wege gelangen.

In der Jugend ist es noch leichter, einen
Menschen für die Allgemeinheit zu interessieren.
Später geht es viel schwerer. Wir sehen, daß
viele Frauen ganz bereit sind, irgend eine klei-
nere oder größere soziale Arbeit zu übernehmen,
daß es ihnen aber ganz gleichgültig ist, wie die
sozialen Verhältnisse sich gestalten und sie sich
keine Sekunde darüber kümmern, wovon die Men-
schen leben. Schließlich aber ist es doch das Ziel
unserer Arbeit, daß jede ihre Pflicht gegen alle
erkennt und tut. Unsere Mädchen lernen in der
Schule so viel, was ihrem Intellekt zu gute
kommt, wird aber ihr soziales Gewissen ent-
sprechend ausgebildet? Da liegt noch ein großes
Tätigkeitsgebiet für uns Frauen, bis wir uns be-
wußt werden, daß, so ein Glied leidet, leiden alle
Mitglieder mit. Die Jugend sollte mit allem ver-
traut gemacht werden, was in sozialer Arbeit ge-
schieht. Sie sollte lernen, daß nur der Mensch
Wert hat, der über die Sorge für die eigene Per-
son hinaus zu dem großen gemeinsamen Werk
der menschlichen und geistigen Lebenshaltung
beiträgt, der außer seinem bloßen Dasein in ir-
gendeiner Weise eine von der Gesamtheit gestellte
Aufgabe erfüllt. Dies aber kann nur geschehen in
der praktischen Befriedigung der Bedürfnisse von
Menschen oder im Dienste einer Sache.

Eine solche Sache aber ist die soziale Frauen-
bewegung, in deren Dienst sich zu stellen sich lohnt
für alle Frauen, die lebend geworden sind, die
Bedeutung unserer Zeit zu erkennen. Denn un-
serer Zeit braucht die Frauen, wenn sie es viel-
leicht selbst auch nicht weiß. Sie braucht alle Men-
schen, die willens sind, sich umzugestalten und mit-
zugehen an den der neuen Zeit. Sie braucht
die Männer und die Frauen. Ein Geschlecht al-
lein schafft es nicht. Nur die Frau kann be-
stimmte Schöpfungen leisten mit ihrem warmen Her-
zen und ihrem Optimismus.
Sie weiß, daß sie das Wert des Mannes er-
gänzen muß, daß nur Mann und Frau zusam-

men den Wohlfortschritt schaffen können, auf den
wir alle warten.

Nur wenn es gelingt, daß Männer und
Frauen zusammenarbeiten lernen, nebeneinan-
der, nicht die Frauen unter den Männern, kom-
men wir vorwärts. Dieses Ziel zu erreichen, da-
nach setzen wir uns. In uns lebt ein unver-
wundlicher Optimismus, daß es einmal so weit
kommen wird, wenn es auch manchmal ansieht,
als müßten wir auf dem Wege dahin es machen
wie jene alten Römer, die auf drei Schritte vor-
wärts immer einen rückwärts machen mußten.
So arbeiten wir, „wartend und drückend“, wie
es einmal einer ausgesprochen hat, warten wir
und arbeiten wir jener Zeit entgegen, die die einen
den Zukunftstagen, die andern das goldenen Zei-
talter nennen. Für uns Schriften aber heißt das
Ziel: das Reich Gottes.

Der Bund deutscher Frauenvereine

steht durch die ungeheuren steigenden Kosten der
Lebenshaltung, die Porto- und Reisekosten vor
der Gefahr der Auflösung. Die Schatzmeisterin,
Dr. Elisabeth Altmann-Wolffmeier, hat auf der
Verbandsversammlung im letzten Herbst mit einbrin-
genden Worten auf diese Gefahr hingewiesen. Der
rheinische Frauenbund Düsseldorf macht nun den
Vorschlag, eine Kommission von einer Frau von
sämtlichen Bundesmitgliedern zu ernennen, welche
um weitere Spenden zu vermeiden, auf derlei-
chen Zahlmärke (Folgebild) eingegangen wird, wie
der übliche Jahresbeitrag. Der rheinische Frauen-
bund hat mit dieser Form des Einzuges gute Er-
fahrungen gemacht. Wir hoffen von Herzen, es
möge den deutschen Frauen gelingen, ihren Bund
— unsern Schweizerbund — über diese schwere
Zeit hinwegzutreten. Es wäre unausdenkbar,
wenn der Bund deutscher Frauenvereine aus
Mangel an Geldmitteln eingehen müßte. Er ist
in Deutschland der eigentliche Träger der Frauen-
bewegung und für diese selbst von jeder ein wirk-
liches Element von großer Bedeutung gewesen.

Der Pan-Amerikanische Frauentongress in Baltimore.

„Aus 22 Staaten der drei Americas sind wir
hier zusammengekommen, um über Probleme zu
diskutieren, die die Frauen der ganzen Welt an-
gehen.“ Mit diesen Worten eröffnete, so berichtet
„Woman Citizen“, Mrs. Park den Pan-amerika-
nischen Frauentongress, der, von der amerikani-
schen Wählerinnenliga (League of women voters)
einberufen, in Baltimores größter Halle tagte.
Und diese Probleme, die grundlegenden überall —
Pflege und Erziehung des Kindes, Sünde der
Frau in der Industrie, Gesundheit und Moral —
von den mannigfaltigen Seiten all der verschiede-
nen Nationen beleuchtet, füllten die Konferenz-
tage derart, daß die Frauen von morgen in Ver-
sammlungen tagten. Vertreterinnen vom Nord- bis
zum Südpol, von Kanada bis Chile und Argenti-
nien hatten sich eingefunden. Wohlsten am An-
fang vielleicht die Delegierten der angloamerikanischen
Nordstaaten, die alle das Stimmrecht besitzen, ein
selbes Gefühl der Ueberlegenheit in Frauenange-
legenheiten haben, gegenüber den lateinisch ameri-
kanischen Vertreterinnen der Südstaaten, so muß-
ten sie bald einsehen, daß dort sogar Gesetze zu
finden sind, die im Norden noch zu den Utopien
gehören. Temperamentvolle und geistreiche
Frauen aus dem Süden referierten über ihre
Staaten teils in fließendem Englisch, teils in
ihrem eigenen Spanisch. Costa Rica teilte mit,
daß sein Staat mehr ausgereift für Erziehung als für
irgendein anderes Regierungsdepartement. Chile
betonte, daß es zwar allgemeinen Militärrecht
hätte, daß dieser aber die einzige Gelegenheit sei,
die Männer der weit ausgedehnten Küstengebiete
zu veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Erdarbeiten für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Erdarbeiten für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Erdarbeiten für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten.

Alle geäußerten Wünsche, Anregungen, Un-
gleichheiten und tatsächliche Ungerechtigkeiten
sahte Mrs. Catt zusammen in dem einen Wunsch
„Frauenstimmrecht“. Von allen sechs Kontinen-
ten sei Sidamerica der einzige, wo noch keine
Frauen stimmen. Diese Forderung rief die
südhilischen Frauen mit Entzückung in die
Schranken und die Panamerikanische Vereinigung
für den Fortschritt der Frau wurde gegründet,
deren Zweck und Ziel sein soll: Bessere Erzie-
hung und Bildungsmöglichkeiten für alle
Frauen, Aufklärung der öffentlichen Meinung in
bezug auf Frauenstimmrecht, und — nicht zuletzt
— Freundschaft und gegenseitiges Verständnis unter
allen Panamerikanischen Staaten zu haben,
damit die weltliche Gemeinschaft in dauerndem
Frieden bestehen möge.

Gebanken.

Man muß sich bestreuen und sich geborgen
lassen. Man muß sich selber durchsetzen und
dabei die doppelte Rolle durchzuführen, ist nicht
leicht. Wir hintergehen oft den Meister in uns
und sind uns ein lässiger Knecht, oft und gern zu
Ausreden und Entschuldigungen bereit.

H. Strub.